Herrn
Rudolf Stranský,
Praha I.,
Příkopy 14.

welt aufzulehnen, die
um und das Schwergew
ziehungen und des kult
sich zu werfen, und fü
ein Volk aus seiner Kraft
rsuchen. An diese Gesinn
mentation, welche die Lö
ung der Notabeln mi
uzim und de
überhaupt

Kongress-Eröffnungsnummer.

Preis Kč 2·50.

Selbstwehr

Jüdisches Volksblatt

Postsparkassen-Konto Nr. 90129.

Telephon Nr. 4449 und 8048/VI.

Redaktionsschluß Mittwoch, 9 Uhr vormittags.

Erscheint jeden Freitag

XVII. Jahrgang.

// Nr. 31. //

Abonnementspreis mit Postzusendung
halbjährig . . . Kč 35·—
vierteljährig . . „ 18·—
Einzelnummer Kč 1·50.

21. Ab 5683

3. August 1923

Tagesordnung des XIII. Zionistenkongresses.

Karlsbad (Schützenhaus).

I. Eröffnungssitzung, Montag, den 6. August, abends 8 Uhr.

1. Eröffnungsreden.
2. Begrüßungen.
3. Gedenkrede auf Max Nordau.
4. Wahl des Präsidiums.

II. Dienstag, den 7. August.
Vormittagssitzung, 9.30:

1. Entgegennahme des Berichtes des Kongreßgerichts über die Kongreßwahlen.
2. Einleitende Berichte zur Generaldebatte.
   a) Die Tätigkeit in Palästina. Referent Herr M. Ussischkin.
   b) Zionistische Bewegung und Organisation. Referent Herr R. Lichtheim.
   c) Die Tätigkeit unserer Wirtschaftsinstitutionen. Referent Herr Dr. G. Halpern.
   d) Der Keren-Hajessod. Referent Herr Dr. B. Feiwel.
3. Generaldebatte.

Nachmittagssitzung:

1. Fortsetzung der Generaldebatte.
2. Wahl des Resolutionsausschusses.

III. Mittwoch, den 8. August.
Vormittagssitzung, 9.30:

Fortsetzung der Generaldebatte.

Nachmittagssitzung:

1. Fortsetzung der Generaldebatte.
2. Wahl folgender Kommissionen:
   a) Kommission für Weltkongreß und Jewish Agency. (Es wird beantragt, daß der Permanenzausschuß als Kommission für diese Fragen fungiert.)
   b) Politische Kommission.
   Palästina-Kommission (die ihrerseits Unterkommissionen für landwirtschaftliche und städtische Kolonisation, Immigration, Schul- und Sanitätswesen wählt).
   d) Budget-Kommission.
   e) Organisations-Kommission.
   f) Keren-Hajessod-Kommission.
   g) Nationalfonds-Kommission.

IV. Donnerstag, den 9. August.
Vormittagssitzung, 9.30:

Fortsetzung und Schluß der Generaldebatte.

Nachmittagssitzung:

Keine Plenarsitzung, sondern Sitzungen der Kommissionen.

V. Freitag, den 10. August
Vormittagssitzung, 9.30:

Referat über „Weltkongreß und Jewish Agency". Referent Herr Dr. M. Soloweitschik.

Nachmittagssitzung:

Keine Plenarsitzung, sondern Sitzungen der Kommissionen.

VI. Sonntag, den 12. August.
Vormittagssitzung, 9.30:

Referat über „Pioniertum und berufliche Heranbildung für Palästina". Referent Herr S. Rubaschow. Anschließend Aussprache.

Nachmittagssitzung:

Keine Plenarsitzung, sondern Sitzungen der Kommissionen.

VII. Montag, den 13. August.
Vormittagssitzung, 9.30:

Bericht der Nationalfonds-Kommission und anderer Kommissionen sowie Abstimmung über ihre Anträge.

Nachmittagssitzung:

Berichte weiterer Kommissionen und Abstimmung.

VIII. Dienstag, den 14. August.
Vormittagssitzung, 9.30:

Berichte weiterer Kommissionen und Abstimmung.

Nachmittagssitzung:

Berichte weiterer Kommissionen und Abstimmung.

IX. Mittwoch, den 15. August.
Vormittagssitzung, 9.30:

Bericht des Permanenzausschusses als Kommission für die Frage der Jewish Agency.
Debatte.

Nachmittagssitzung:

Fortsetzung der Debatte und Abstimmung.

Abendsitzung:

Wahlen und Schluß des Kongresses.

Kongreßprobleme.

Von Dr. Emil Margulies.

Im Mittelpunkt der Diskussion um den 13. Zionistenkongreß steht die Frage, welche an den Begriff der sogenannten Jewish Agency anknüpft. Sie hat die Landeskongresse beherrscht und sie wird, wie mit Sicherheit angenommen werden kann, auch auf dem Kongreß diejenige Frage sein, an welcher sich die Geister scheiden. Es gibt viele Zionisten, welche diese Tatsache bedauern. Vom politischen Standpunkt aus gesehen, erscheint eine derartige Stellungnahme zu Ereignissen des politischen Lebens müssig. Wer politisch denkt und handelt, muß mit den Tatsachen rechnen und nicht sie sentimental betrachten. Es gibt Zionisten, sie kommen in der Presse häufig zu Wort, welche vor dem bevorstehenden Kampf erschrecken. Aber der Zionismus ist keine Sache der schwachen Nerven; und es wäre wünschenswert, wenn eine Stimmung, die aus solcher Verfassung geboren wird, nicht den ruhigen Platz am Redaktionstisch dazu gebrauchen würde, um ihre Hysterie den Anderen mitzuteilen.

Die andere Gruppe fühlt Geringschätzung für das ganze System der politischen Rechte, damit für die Jewish Agency und für die daraus sich ergebenden Probleme. Sie hält das für eine Angelegenheit der Formaljuristen, sowie sie jede Ideologie ablehnt; sie selbst schwärmt für „praktische Arbeit".

Wenn sich in dieser Gruppe ein Mann wie Davis Trietsch findet, so wird man dies bei dieser eigenwilligen Persönlichkeit, die ich gerade mit ihrer Eigenwilligkeit und mit ihrer Zähigkeit in der Vertretung ihrer besonderen Auffassung in der Organisation niemals missen möchte, begreiflich finden, obwohl ich mich nicht getraue zu entscheiden, ob er mehr die Jewish Agency durch sein Vertrauensvotum für Weizmann, oder Weizmann durch sein Urteil über die Jewish Agency treffen wollte. Die Anderen aber versündigen sich mit dieser ihrer Propaganda, welche die Bedeutung der Errungenschaften des Mandates gerade in politischer Hinsicht geflissentlich herabsetzt, an der zionistischen Organisation. Wenn etwas die Geschichte der zionistischen Bewegung zu einem Teil der Geschichte des jüdischen Volkes macht, so ist es gerade die Schöpfung einer öffentlich rechtlich anerkannten Vertretung des jüdischen Volkes für den Aufbau der nationalen Heimstätte. Viele von uns waren enttäuscht, daß das Mandat mit seiner Anerkennung der historischen Rechte des jüdischen Volkes an Palästina und mit seiner Schaffung einer anerkannten Vertretung beim jüdischen Volke so wenig Verständnis, so wenig Begeisterung gefunden hat. Die Erklärung hiefür findet sich in unseren eigenen Kreisen, in dieser Geistesrichtung und Politik, welche diese Errungenschaften mit absichtlicher Geringschätzung behandelt, und wie es noch unlängst der Privatsekretär des Präsidenten der Bewegung getan hat, aus der Tatsache, daß im Mandat das Wort Agency mit einem kleinen a geschrieben ist, den Schluß ableiten wollte, daß diese Institution überhaupt keine Bedeutung hat. Diese Auffassung und diese Politik sind falsch und schlecht. Und ebenso falsch und schlecht ist es, den Kampf, der sich auf dem Kongreß im Anschluß an diese Frage entwickeln wird, zu bagatellisieren und seiner großen geistigen Bedeutung zu entkleiden.

Es ist möglich, daß damit manche politischen Tendenzen, und daß damit insbesondere die oben gekennzeichnete Politik des kleinen a gestört oder vielleicht durchkreuzt wird. Aber in der Generation, welche bei der Gründung der zionistischen Organisation dabei war, hat es kein Erlebnis gegeben, welches für sie so bedeutungsvoll gewesen wäre und so entscheidend, wie das Erfaßtwerden von der zionistischen Idee; und kein Ereignis auf dem Wege ihres Lebens, das sie so ungeheuer empfunden hätte, wie die Tatsache des Mandats und der Konstituierung der Jewish Agency. Die vielen Resolutionen und Artikel, die als Vorbereitung zum Kongreß gefaßt und veröffentlicht worden sind, haben zur Klärung des eigentlichen Problems nicht viel beigetragen. Die Majorität weicht natürlich einer eindeutigen Formulierung des Problems aus; sie hat ein Interesse daran, vielfach vielleicht vor sich selbst, das Problem nicht erkennen zu lassen und nicht zu erkennen. Die Minorität kommt wenig zu Wort und ist zum Teil gezwungen, ihrerseits eine vereinfachende Darstellung zu suchen, welche zur Vernachlässigung mancher Fragen in der Debatte führen muß.

Ich will im Nachstehenden versuchen, das Problem objektiv darzustellen, um dann meinen persönlichen Standpunkt dazu klarzulegen. Ich gehe dabei aus von der Tatsache, daß die Institutionen des Mandats und besonders ihre Bedeutung den Meisten so gut wie unbekannt sind.

Was ist die Jewish Agency? Mit dem sogenannten Palästinamandat wurde, nachdem damit das Recht des jüdischen Volkes auf die Wiedererrichtung seiner nationalen Heimstätte in Palästina, begründet durch seine historische Verknüpftheit mit diesem Lande, anerkannt und von dem Mandatar das Mandat zur Ausführung der Balfourdeklaration übernommen worden war, im Artikel 4 folgendes wörtlich bestimmt: „Eine angemessene jüdische Vertretung soll als eine öffentliche Körperschaft anerkannt werden zu dem Zweck, die Verwaltung Palästinas in solchen wirtschaftlichen, sozialen und anderen Angelegenheiten zu beraten und mit ihr zusammenzuwirken, die die Errichtung der jüdischen nationalen Heimstätte und die Interessen der jüdischen Bevölkerung in Palästina betreffen und immer vorbehaltlich der Kontrolle durch die Verwaltung an der Entwicklung des Landes zu helfen und teilzunehmen.

Die zionistische Organisation soll, solange ihre Organisation und Verfassung, nach der Meinung des Mandatars, angemessen sind, als solche vertreten und anerkannt werden. Sie soll im Einvernehmen mit Seiner Britischen Majestät Regierung Schritte unternehmen, um die Mitarbeit aller Juden zu sichern, die gewillt sind, bei der Errichtung der jüdischen nationalen Heimstätte zu helfen."

Durch diese Bestimmung des Mandates ist dem jüdischen Volke, das damit, unbeschadet seiner Zerstreutheit in vielen Ländern, als eine Einheit auch im völkerrechtlichem Sinne anerkannt worden ist, in Abweichung von aller sonstigen Übung im Völkerrecht, das Recht auf eine Vertretung durch eine Körperschaft mit den Rechten einer öffentlichen Körperschaft bekleidete, eingeräumt worden. Und da das Mandatsstatut ein Vertrag des Völkerrechtes ist, so folgt daraus, daß diese jüdische Vertretung eine Körperschaft des Völkerrechtes ist. An dieser Tatsache kann die Frage, ob das Wort Agency im englischen Text mit einem kleinen oder großen a geschrieben ist, für den Juristen nichts ändern. Zu Unterhaltungen auf dem Gebiete der englischen Orthographie aber ist die Sache zu ernst.

Damit erlangt das jüdische Volk das in einem völkerrechtlichen Vertrag anerkannte Recht der offiziellen Teilnahme an der Ausführung des Palästinamandates. Die zionistische Organisation konnte abgewiesen werden, die Jewish Agency aber ist ein Partner öffentlichen Rechts.

Der zweite Absatz dieses Artiels bestellt die Zionistische Organisation zur Jewish Agency.

Er räumt aber dem Mandatar das Recht ein, vom Völkerbunde eine Änderung dieses Zustandes zu verlangen, sobald er findet, daß die Organisation und Verfassung der zionistischen Organisation nicht mehr angemessen ist.

Hie liegt nun der Ausgangspunkt einer Theorie, welche in der Diskussion um dieses Problem eine ausschlaggebende Rolle spielt. Diese Theorie sagt: Die zionistische Organisation ist nur provisorisch zur Jewish Agency bestellt worden; sie kann jederzeit vom Mandatar abberufen werden; und — hier beruft sich diese Theorie auf den letzten Satz des Artikels 4 — gie zionistische Organisation hat als Jewish Agency nur die Aufgabe, erst eine richtige Jewish Agency zu schaffen.

Die Anhänger dieser Theorie betrachten also das Problem lediglich als das Problem der **Bildung** einer Jewish Agency.

Für diese Auffassung gibt es noch verschiedene Formulierungen. Nach einer ist die Jewish Agency und das Mandat nicht der zionistischen Organisation gegeben worden — was zweifellos ja richtig ist — sondern dem jüdischen Volke, daher habe die zionistische Organisation die Verpflichtung, die Wahl der Jewish Agenty sofort durch das jüdische Volk vornehmen zu lassen.

Andere heben nicht mit Unrecht hervor, daß die Zionistische Organisation von nichtjüdischer Seite mit der Vertretung des jüdischen Volkes betraut worden ist, und daß es daher ihre Aufgabe wäre, diese ihre Bestellung auch noch durch ein Votum des Jüdischen Volkes überprüfen und legitimieren zu lassen.

Neben diesen politisch-juristisch motivierten

Theorien, gibt es dann eine, welche diesen Gesichtspunkt vollständig vernachlässigt, und ihre Auffassung lediglich damit motiviert, daß das Werk des Aufbaues der nationalen Heimstätte nur vom ganzen Volke durchgeführt werden könne; die zionistische Organisation sei zu schwach, um die ihr mit ihrer Bestellung zur Jewish Agency übertragene Aufgabe und Verantwortung für den Aufbau der Heimstätte zu tragen, und sie müssen daher die anderen jüdischen Kräfte in die Jewish Agency hereinziehen.

All diesen ist also gemeinsam die Auffassung, daß die Bestellung der zionistischen Organisation zur Vertretung ein Provisorium darstellt; die meisten von ihnen betrachten das Provisorium als ein kurzes, und lediglich mit der Aufgabe der Bildung der richtigen Jewish Agency auszufüllendes. Sie stützen sich dabei auf den letzten Satz des Artikels 4, welchen sie mit gewaltsamer Interpretation dahin auslegen, daß die Heranziehung der nichtzionistischen Faktoren in die Jewish Agency der zionistischen Organisation vom Mandat auferlegt worden sei.

Im Mandat steht nichts davon. Die Verpflichtung der zionistischen Organisation wird dort ausdrücklich dahin formuliert, die nichtzionistischen Kreise „zur Mitarbeit" heranzuziehen. Für das Mandat ist also das Primäre die Mitarbeit. An eine Änderung der Bestimmung des zweiten Absatzes des Art. 4 denkt das Mandat offensichtlich noch nicht. Und auch die Bestimmung, daß die Bestellung der zionistischen Organisation solange dauern soll, als der Mandatar sie angemessen findet, bedeutet keineswegs die Statuierung eines Provisorimus, sondern sie spricht nur den selbstverständlichen Gedanken aus, daß diese Bestellung keine ewige ist, daß eine Änderung möglich ist, und formuliert Voraussetzungen für eine solche Änderung. Wollte man das ein Provisorium nennen, so würde es wohl überhaupt niemals ein Definitivum geben.

Ich halte es für notwendig, das hervorzuheben, um dem Gerede ein Ende zu machen, als ob die nächste Aufgabe der zionistischen Organisation, welche ihr vom Mandat auferlegt sei, die Änderung ihrer Bestellung zur Jewish Agency wäre. Das Mandat enthält hierüber überhaupt nichts.

Damit soll nicht gesagt sein, daß vom zionistischen Standpunkt dieser Zustand, wie ihn das Mandat geschaffen hat, als ein dauernder und unabänderlicher gewünscht werden muß. Eine organische Entwicklung zu einer Jewish Agency, welche wirklich alle am Palästinaaufbau durch aktive Mitarbeit interessierten Teile des jüdischen Volkes in Gestalt einer demokratischen Verfassung repräsentiert, liegt selbstverständlich in der vom Mandat gewiesenen Richtung.

Die Gegensätze, die sich nun um dieses Problem herum bilden, lassen sich etwa wie folgt formulieren:

Eine Gruppe sieht die Jewish Agency überhaupt noch nicht als gebildet an, und verlangt, daß die zionistische Organisation alle Kräfte aufwendet, um zur Bildung einer Jewish Agency zu gelangen.

Die andere Gruppe vertritt die Auffassung, daß die Jewish Agency bereits gebildet sei, daß sie von der zionistischen Organisation repräsentiert wird, und daß diese sämtliche Pflichten und Rechte, wie sie im Artikel 4 umschrieben sind, und daß sie insbesondere die volle Verantwortung für die Aufgaben der Jewish Agency trägt. Sie beruft sich hiebei auf den bei der Karlsbader Jahreskonferenz von Weizmann selbst vorgeschlagenen Beschluß und glaubt, daß die zionistische Organisation sich von der Ausübung dieser ihrer Verpflichtungen durch keine andere Aufgabe ablenken lassen darf, ohne damit das Werk des Aufbaues selbst, und ohne damit die zionistische Organisation auf das Schwerste zu gefährden.

Diese Gruppe lehnt eine Erweiterung oder eine Umbildung der Jewish Agency nicht grundsätzlich ab, aber wie oben bereits gesagt, sieht sie hierin eine Aufgabe der Zeit, deren Lösung organisch aus der Entwicklung sich ergeben wird. Und sie hat bestimmte Vorstellungen darüber wie es geschehen soll. Dieses ist die eine Unterscheidung zwischen den gegensätzlichen Meinungen.

Der andere Gegensatz, welcher die Meinungen in dieser Frage von einander trennt, betrifft die Frage, auf welche Weise die Jewish Agency nun gebildet oder erweitert werden soll. Diese Frage steht im Vordergrund der Diskussion. Es muß aber betont werden, daß die Gruppierung nach den beiden Unterscheidungen nicht absolut identisch ist.

Hier handelt es sich um die Frage, soll die Jewish Agency nach demokratischen Grundsätzen gebildet werden, so wie es die zionistische Organisation ist, oder soll die Jewish Agency so gebildet werden, wie wir es früher und jetzt in den sogenannten philanthropischen Komitees gewöhnt sind? Um dieses Problem auf eine einfache Formel zu bringen: Sollen die Mitglieder der Jewish Agency sämtlich jemandem verantwortlich sein, und wem sollen sie verantwortlich sein? Denn Demokratie ist Verantwortlichkeit.

Das ist die Ideologie oder richtiger gesagt das ist die revolutionäre Idee, aus welcher die zionistische Bewegung entstanden ist: Daß das jüdische Volk trotz seiner Zerstreutheit durch seine Vergangenheit, durch seinen Lebenswillen und durch seine geschichtliche Bestimmung eine Einheit darstellt, daß der Einzelne ein organisches Glied dieser nationalen Einheit ist, ihr verpflichtet und daß er, was er für diese Einheit tut, aus dem Gefühle der naturgegebenen Verpflichtung und Verknüpfung und verantwortlich vor dieser Einheit tut. Mit dieser Auffassung setzte sich die Z. O. in schroffen Gegensatz zu der damals herrschenden Schicht, welche die Gemeinschaft als eine solche auf Kündigung ansah, als eine Gemeinschaft aus freier Wahl und welche ihre öffentliche Tätigkeit, soweit sie eine solche ausübte, unter ausdrücklicher Negierung der sozialen und Volksgemeinschaft, unter Negierung einer sozialen Verpflichtung und einer Verantwortung gegenüber einer Gemeinschaft leistete und welche insbesondere dieser Gemeinschaft das Recht der Bildung eines einheitlichen Willens und der Entscheidung über das Schicksal der Gemeinschaft bestritt.

Das war die Gesinnung und die Ideenwelt der Notabeln und die Z. O. ist groß geworden im Kampfe gegen diese Gesinnung und gegen dieses System. Als die zionistische Organisation am 22. Juli 1922 vom Völkerbund zur anerkannten Vertretung des jüdischen Volkes bestellt wurde, die einzige demokratische Organisation des jüdischen Volkes, war die entscheidende Niederlage des Notabelnsystems besiegelt. Chaim Weizmann, der Jude aus Pinsk, hatte die zionistische Idee zum Siege geführt, weil er im Namen des organisierten Willens des Volkes sprechen konnte.

Ein Jahr nach dieser Entscheidung verlangt Chaim Weizmann, daß die demokratische Organisation des jüdischen Volkes dem Notabelnsystem weiche, daß sie diesem System ihre Errungenschaften abtrete, daß sie seinen Geist und seine Gesinnung in die Arbeit des Aufbaus der nationalen Heimstätte aufnehme. Hier vollendet sich ein tragisches Schicksal, die Vernichtung des eigenen Werks, um einer Illusion willen, wie sie dem Ermatteten erscheint.

Der eine Teil des Weges ist vollendet; derjenige, der uns in Berührung brachte zu den nichtjüdischen Faktoren und dessen Begehung von deren Entscheidun [redacted] Wir sind ihn gegangen tr [redacted] jenigen Kreise, welch [redacted] repräsentierten und [redacted] gangen. Auch auf [redacted] nügend Stationen, [redacted] zubrechen schienen [redacted] nach dem Gelde [redacted] riesen. Wir haben [redacted] überwunden und das G [redacted] ln ist nicht gekommen. Nun haben w [redacted] wir nie wirklich zu glauben gewagt haben, das Recht an dem Aufbau der nationalen Heimstätte durch eine öffentliche, völkerrechtlich anerkannte Körperschaft entscheidend mitzuwirken, die Tätigkeit des Mandatars zu beeinflußen, aber auch zu kontrollieren, wir haben das Recht, an die Instanz des Völkerbundes uns zu wenden, wenn wir finden, daß der Mandatar nicht den Verpflichtungen des Mandates gemäß handelt. Und in diesem Augenblicke weiß unsere Führung keinen anderen Weg als den, diejenigen, gegen welche wir alles errungen haben, und gegen welche wir bisher unsere Arbeit im Lande geleistet haben, nicht etwa zur Mitarbeit aufzufordern, zu drängen und ihnen den Willen des Volkes vielleicht aufzuzwingen, sondern ihnen die Aufsicht, das bestimmende Recht und die Entscheidung über die Art, wie aufgebaut werden soll, anzuvertrauen.

Die Begründung für diesen Vorschlag, den der Präsident der Bewegung aus Amerika mitbringt, lautet dahin, daß wir allein zu schwach sind, das Werk zu machen und daß wir zusammenbrechen würden, wenn die Reichen das Geld nicht für den Aufbau geben.

Niemand hat sich dagegen gesträubt, daß alles geschehe, um alle Juden zur Mitarbeit heranzuziehen. Aber wogegen sich die Opposition wehrt, ist, daß unser Werk in Aufgabe derjenigen Ideen, aus denen es geworden ist, in geringschätziger Beiseiteschiebung der Kräfte, durch die allein es möglich gewesen ist, übergeben werden soll an diejenigen, die mit uns nichts gemeinsam hatten, als wir begannen und die auch heute mit uns nichts gemeinsam haben; selbst wenn sie, was bisher bis auf eine Ausnahme nicht der Fall gewesen ist, am Palästinawerke aktiv mitarbeiteten.

Denn wen es nur darauf ankäme, zu kolonisieren, und nicht darauf, wie man kolonisiert, warum haben wir Zionisten die Kolonisation in Argentinien abgelehnt, in einem Lande, das viel fruchtbarer ist, und viel mehr leichte Möglichkeiten bietet als Palästina? Nur darum, weil Palästina das Land der Väter war? Oder darum, weil das Land mit dem Volke durch eine Idee verknüpft war, und weil diese Idee in dem Volke ungeahnte moralische Kräfte auslöste und eine Heimstätte ohne bewegende Ideen nicht gebaut werden kann? Nicht allein darauf, daß Philanthropen Geld in das Land hineinstecken, kommt es an, sondern auch darauf, wie gebaut wird. Und darum wollen wir es begrüßen, wenn auch in den philanthropischen Kreisen die Abneigung gegen das zionistisch verrufene Palästina überwunden wird, aber wenn die Z. O., in der sicherlich vieles mangelhaft ist, die aber ihre Lebensfähigkeit neuerlich wieder dadurch bewiesen hat, daß sie Zehntausende von Chaluzim zu schaffen vermochte, ihren entscheidenden Einfluß auf die Art, wie gebaut wird, aufgeben, wenn sie an ihre Liquidation denken soll, dann muß sie wissen, wem sie ihr Werk übergibt. Und hier beginnt die Verantwortung, welche das Mandat der Z. O. mit der Bestellung zur J. A. übertragen hat, eine Verantwortung von erdrückender Schwere, die es uns nicht erlaubte, wenn nicht sonst in unserer Geschichte und in unserer Überzeugung Hindernisse dagegen genügend wirkten, unser Werk und das Schicksal des Aufbaues an jemanden zu übergeben, dessen Prinzipien und Ideen, dessen Absichten und Vorstellungen darüber, wie gebaut werden soll, und welches Werk entstehen soll, in diametralem Gegensatz zur zionistischen Idee steht. Die ganze Geschichte der zionistischen Bewegung ist erfüllt von Beweisen dafür, daß die Kreise mit der sogenannten Notabelngesinnung, auch wenn sie wollten, nach ihrer Methode nicht bauen könnten; daß aus ihrer Arbeit vielleicht einzelne Kolonien, aber keine nationale Heimstätte entstehen kann. Eine 25jährige Arbeit hat gezeigt, daß eine Organisation von Schnorrern mehr Geld aufzubringen und mehr aufzubauen vermag, wenn sie von einer Idee erfüllt ist, als Milliardäre.

Deswegen halte ich die Argumentation, welche die Übergabe der entscheidenden Hälfte der J. A. an unverantwortliche Kreise mit unserer Schwäche begründen will, nicht nur für falsch, sondern als Ausfluß einer defaitistischen Stimmung, wie sie Weizmann selbst auf der Karlsbader Jahreskonferenz auf das Schärfste verurteilt hat, für die schwerste Gefährdung und Untergrabung unserer Organisation und unseres Werkes. Wir sind nicht schwach; es gibt unter uns Leute, welche die Nerven verlieren. Wenn dies bei Menschen geschieht, welche Übermenschliches geleistet haben, so kann und darf uns unsere Verehrung für sie nicht abhalten, zu sagen, der neue Weg ist falsch. Weizmann selbst und seine Tätigkeit ist eine Widerlegung seines Programmes. Als er sah, daß in Palästina das Werk am Zusammenbrechen war, ging er nach Amerika und entfaltete eine ungeheure Propagandatätigkeit; es gelang ihm; die Eingänge wuchsen, das Werk konnte weiter gehen. Aber es muß festgehalten werden: der Erfolg seiner Arbeit war nicht, daß sich nunmehr Komitees und Organisationen der Nichtzionisten gebildet haben, erfüllt von dem lebhaften Drang, sofort in Palästina mit der Arbeit am Aufbau zu beginnen, ihre eigene Arbeit dort zu beginnen, sondern daß diese nichtzionistischen Kreise zwar Geld hergaben, aber nichts taten, um selbst, nach ihren Ideen und unter ihrer eigenen Verantwortung zu arbeiten; daß sie, für welche die Z. O. immer etwas hat, von dem man sich fern hält, diese ihre Gelder dieser Z. O. anvertrauten, damit diese nach zionistischen Absichten und zionistischen Plänen arbeite. Und die Verteidiger des Weizmannschen Programmes heben rühmend hervor, daß Weizmann in Amerika in der Propaganda radikale zionistische Gedanken vertreten hat.

Aus diesem Ergebnis ziehen nun die einen den Schluß, daß man diese Kreise, die bisher noch nicht die geringste eigene Initiative gezeigt haben, zur J. A. heranziehen, und ihnen die Entscheidung und die Verantwortung zur Hälfte überlassen soll. Andere Leute mit einfacherer Logik würden glauben, daß die Erfahrungen Weizmanns eher zu der Annahme berechtigen, daß die wohlhabenden Kreise durch radikale zionistische Propaganda dazu zu bringen sind, zwar vorerst noch nicht Zionisten zu werden, aber ihr Geld in wachsendem Maße für das Aufbauwerk Palästinas der Z. O. anzuvertrauen; daß die Heranziehung zur aktiven Mitarbeit eine weitere erstrebenswerte Station sein muß, und daß am Ende der Entwicklung die Teilung der Verantwortung mit denjenigen Organisationen liegt, welche durch ihre Arbeit im Lande bereits anerkannt haben, daß sie eine Verantwortung vor dem Volke kennen. Man sage nicht, daß die Z. O. die Hälfte der Stimmen in der J. A. besitzt; die andere Hälfte genügt, um jede Arbeit zu sabotieren. Um diesen Gegensatz werden sich auf dem Kongresse die Parteien wohl in folgender Weise gruppieren: Alle diejenigen, welche an das Allheilmittel des Geldes der Notabeln glauben, und daran glauben, daß es auf diesem Wege ins Rollen gebracht werden kann, mögen sie auch den Gedanken des Weltkongresses als ersten

Feuilleton.

In Nahalal.

Flüchtige Skizzen von der Konferenz d. Hapoel Hazair

Das Auto fährt aus Haifa gegen Nazareth und bleibt nach einer Stunde plötzlich stehen. Rechts an der Straße ist eine kleine Tafel mit der fast unleserlichen Aufschrift: Kfar Nahalal. In der Mittagssonne leuchten die roten Dächer der Stallungen, Nahalals besten Gebäuden, die bekanntlich am äußersten Rande des Kreises gebaut werden. Dann kommen die Wohnhäuser, die nicht so schön sind. In der Mitte sind die gemeinschaftlichen Institutionen angebracht: die Schule, das Krankenhaus, die Werkstätten, das Magazin und das Volkshaus. Dort tagt auch die Jahreskonferenz des Hapoel Hazair.

Es ist eine große Holzbaracke, hat aber ein neues Ziegeldach. Durch die offenen Fenster sieht man den ausgedehnten Raum voll von Leuten und hört gerade, wie Sprinzak die Vormittagssitzung unterbricht. Eine zweistündige Pause. Die Nahalaler zerstreuen sich in ihre Zelte und Häuschen. Im Beth-haam bleiben nur die zahlreichen Gäste und Delegierten, die aus allen Ecken Palästinas gekommen sind. Sie setzen sich um drei lange Tische, die im Sitzungssaale sind und singen, nicht allzu laute, nicht allzu lustige Lieder. Es gibt aber doch einige Leute aus Nahalal, die im Volkshause geblieben sind; und zwar in seiner zweiten und letzten Räumlichkeit. Das ist die Küche, wo seit früh einige Köchinnen und Köche fleißig arbeiten, damit das Mittagsmahl rechtzeitig fertig wird. Und schon eilen sie mit den Tellern und Löffeln. Neues Geschirr wird zum erstenmal gebraucht, denn seit Nahalal besteht (nicht ganze zwei Jahre), gab es noch nicht so viele Gäste. Die Suppe, der karminrote russische Borscht, wird in Kübeln aufgetragen. Dazu ist frischgebackenes weißes Brot. Dann kommt Fleisch mit gesalzenen Gurken und Tomaten. Dann Geriebenes. Es ist heute ein Festessen, der erste Tag der Konferenz und Schabath. Schließlich kommt Tee. Schon bei der Ankunft sah man hinter dem Volkshause eine ganze Reihe dampfender Samovare, die jetzt noch entleert werden. Es ist ziemlich viel notwendig, um an die hundert Gäste zu sättigen. Aber es wird diesmal nicht gespart, jeder bekommt heute in Nahalal so viel zu essen, als er nur wünscht. Es soll ihm nur gut schmecken! Eigentlich kommt noch etwas auf den Tisch: Fliegen. Sie haben sich beim Mittagessen etwas zurückgezogen, aber jetzt kommen sie an die Reihe. Tausende okkupieren alle Bröschen und Tropfen. Die Gäste teilen sich in kleine und größere Gruppen und debattieren oder plaudern. Es bleibt noch Zeit, sich im Saale umzusehen.

Er ist schlicht und doch hübsch, wie Nahalal selbst. Die hölzernen Wände und Balken sind weiß angestrichen und mit grünen Zweigen geschmückt. Im Dache wurden einige Ziegeltaschen entfernt, damit nicht nur durch die vielen, kleinen Fenster Licht und Luft hereinströmt. Der Fußboden ist ganz natürlich: er ist aus demselben Material, wie die aufblühenden Felder der Siedlung. Einfache Bänke hätten nicht alle gefaßt. Es werden aus Brettern und Kisten die noch notwendigen Sitzgelegenheiten hergestellt. Auch das Podium ist ganz primitiv. Über dem Tische des Präsidiums ist das Bild Herzls und Gordons.

Die Vorsitzenden nehmen gerade ihre Plätze ein. Alle drei sind uns von der Prager Konferenz der Hithachduth bekannt: Kaplan, Sprinzak, Zwi Jehuda. Man schlägt noch einigemal auf das Blech, das beim Eingange angebracht ist, der Saal füllt sich rasch, die Sitzung wird eröffnet. Die Verhandlungen sind noch nicht im vollen Gange, es sprechen noch immer die Führer. Vielleicht sind es einleitende Referate.

Saslawski: Es war nicht die Kultur, sondern die Landwirtschaft, die uns herrief. Die Schulen in Warschau sind ebenso gut wie die in Tel-Awiw. Wir müssen dieses „Alef" unseres Programmes immer wieder wiederholen. Es gibt noch andere Buchstaben im Alphabet, Alef ist aber der erste. Wir schicken Agitatoren in die Welt. Ich glaube: eine Nachricht, daß unsere landwirtschaftlichen Siedlungen aktiv werden, wäre die beste Agitation. Dazu müssen wir hinarbeiten. Es sind deshalb kleine Siedlungsgruppen unmöglich. Denn jede von ihnen braucht einen Arzt, eine Kindergärtnerin, eine Straße — und dies verursacht schon eine passive Bilanz. Die einzige lebensfähige Form unserer Kolonisation ist die große, sich selbstversorgende Gruppe.

Baraz: Entwicklung! Es läßt sich unmöglich nach theoretischen Ratschlägen vorgehen; mögen sie auch gut durchgearbeitet sein. Vor vier Jahren war eine allgemein anerkannte Theorie: Der Gemüsebau ist für die Araber. Heute haben **wir** es erlernt. Der Suffizit wäre sicher ein gutes Propagandamittel. Aber wir müssen auf allen Fronten arbeiten. Wir, Hapoel Hazair, der die Landwirtschaft, ihre Bedeutung für die nationale Wiedergeburt hochgestellt hat. Die Arbeiterschaft in den Städten leidet und hungert, in der Hoffnung: Hithjaschwuth-Kolonisation. Dies ist die Losung unserer heutigen Tagung.

Sprinzak: Es ist richtig, im Mittelpunkte unserer Ideologie steht der Boden, nicht einmal 5% der Chaluzim hatten Politik, Propaganda, Stadtarbeit im Sinne. Aber der Boden kann sie nicht fassen. Es entspricht der Struktur der zionistischen Bewegung, es ist in Verbindung mit der gesamten Alijah, daß sich in den Städten Arbeitermassen konzentriert haben. Ihre Bedeutung dürfen wir nicht übersehen. Tel-Awiw ist trotz allem im Kontakt mit dem Boden. Vier solche Städte wie Warschau hätten in Palästina einen ungeheueren Wert. Im Galuth ist es anders. Es gibt dort kein Daganja, kein Nahalal. Die Neuaktivierung des Hapoel-Hazair muß auch in den Städten stattfinden.

Es kommen immer neue Redner, große Ideen, kleine Phrasen. Die Zuhörer verfolgen sie mit Aufmerksamkeit. Es gibt hie und da Zwischenrufe, manchmal wird auch gelacht. Und doch ist alles von einem sonderbaren Ernst durchdrungen. Die abgebrannten, abgearbeiteten Männer verrichten jetzt intensive Geistesarbeit, still und vertieft sitzen die Frauen und Mädchen. Nur die kleinen, hübschen Kinder interessiert die ganze Sache sehr wenig. Die Schule ist heute geschlossen, zu Hause können sie allein auch nicht bleiben. Und am Schoße der Mutter, die immer nur zuhört — ist es gar nicht unterhaltend. So kommt es, daß bei den ganz großen Problemen einige ganz kleine Delegierte auf das Podium kriechen, dort herumlaufen, in den kühlenden arabischen Tonkrug hineinschauen, endlich sogar stören.

Abends nach dem Nachtmahl hat die Versammlung ein anderes Aussehen. Es sind noch mehr Leute da, auch die, welche schon bei Tagen kommen wollten und nicht konnten. Die Petroleumlampen an der Decken aufgehängt, spenden wenig Licht. Die Anwesenden machen einen desto einheitlicheren Eindruck. Es spricht ein junger, erregter Redner. Von der Befreiung der Seelen und der Zukunft, die uns gehört. Draußen summen die Malaria-Fliegen. Die vier Schomrim sind sicher auf ihren Plätzen.

Sonntag früh rattert es in der Nähe des Volkshauses so, daß die Sitzung nicht begonnen werden kann. Die Burschen vom Kibuz, Haschomer Hazair, welche den neuen Kwisch in Nahalal bauen, haben die Steinbruchmaschine in Bewegung gesetzt. Es ist die von den Bildern des Nationalfondes bekannte Maschine, die aber hier wirklich arbeitet und

Punkt ihrer Resolution voranstellen, und die Notabelnlösung formell nur als ein Übergangsstadium darstellen, werden bereit sein, Weizmann die Ermächtigung zu geben, die J. A. definitiv, unter Ausschaltung einer neuerlichen Bestätigung durch den Kongreß, nach seinem Ermessen zusammenzustellen. Wenn eine solche Bildung einmal erfolgt ist, und wenn dabei der jetzige Zustand, daß die Z. O. dem Mandatar und dem Völkerbund gegenüber als J. A. fungiert, so daß das neugebildete Organ seine Legitimation von ihr ableitet, nicht aufrechterhalten wird, dann ist diese Lösung, wenigstens in dem negativen Sinne, eine definitive, von der es ein Zurück zur heutigen Bestimmung des Art. 4 nicht mehr gibt.

In der Opposition werden verschiedene Gruppen und Auffassungen stehen, die alle nur durch die demokratische Grundlage ihres Denkens und durch die demokratische Richtung ihrer Ideologie geeint sind: Prinzipielle Anhänger des Weltkongresses, welche diesen entweder sofort oder nach sorgfältiger Vorbereitung einberufen wissen wollen, welche aber bis dahin an der Bestellung der Z. O. zur J. A. nichts geändert wissen wollen und verlangen, daß dieses Mandat von der Z. O. ausgeübt wird; diesen erscheint eine Hinzuziehung von anderen vor dem Weltkongreß wohl nur durch Kooptation in die von der Z. O. gebildete Vertretung möglich; grundsätzliche Gegner des Weltkongresses, welche in der Z. O. die berufene Vertretung erkennen und eine Erweiterung dieser Vertretung durch eine Erweiterung der Z. O. unter Beibehaltung ihres demokratischen Fundamentes anstreben; schließlich solche, die gegen eine organische Entwicklung der J. A., durch allmähliche Teilung der Arbeit und der Verantwortung für die Arbeit in Palästina mit denjenigen Faktoren und Organisationen, die wirklich aktiv an der Aufbauarbeit sich beteiligen, nichts einzuwenden haben, weil sie das Vertrauen besitzen, daß sich aus dieser gemeinsamen Arbeit die Übereinstimmung in der ideellen Grundlage ergeben wird; die aber in einer Lösung, wie sie jetzt vorgeschlagen wird, einen mechanischen und darum untauglichen Versuch und damit eine Gefährdung der Z. O. und der zionistischen Lösung erblicken.

Es werden sich hier manche Zusammenfinden, die sonst gegeneinander gestanden sind. Vor allem aber wird Weizmann den größten Teil derer, deren Führer er in der Geschichte der früheren Kongresse gegen das Ugandaprojekt und gegen Wolffsohn gewesen ist, in der Opposition gegen sich sehen.

Das sind alles Menschen, denen die Ideologie, welche von einem Teil der heutigen Jugend fast mit derselben nüchternen Engherzigkeit behandelt wird, wie von der nüchternen rationalistischen Klugheit der Antizionisten in dem Vierteljahrhundert zionistischer Arbeit, allerdings den Inhalt ihres Lebens darstellt; die es nicht fassen können, daß sie alles, was sie bisher vertreten, und was sie bisher bekämpft haben, fallen lassen, und in einer Anschauung, die ihnen bisher als das negative Element im Judentum erschienen war, die Lösung des Judenproblems sehen sollen. Für sie war der Weg zum Zionismus eine revolutionäre Tat: eine Auflehnung gegen die Verhältnisse, in denen sie lebten und in denen ihr Volk verstrickt war, eine Auflehnung gegen den Gedanken, daß diese Verhältnisse Gott gegeben seien, und der Glaube daran, daß der Mensch gegen sie ankämpfen und sie ändern könne. Für sie ist der Zionismus eine revolutionäre Idee, weil er den Kampf des Menschen und den Kampf des Volkes gegen sein Schicksal darstellt. Und für sie ist in diesem Sinne der Chaluz der Idealtypus des Revolutionärs, weil er die Kraft in sich aufbringt, sich gegen seine Umwelt aufzulehnen, die Verhältnisse um ihn herum und das Schwergewicht der menschlichen Beziehungen und des kulturellen Reichtums von sich zu werfen, und für sich und damit für sein Volk aus seiner Kraft ein Schicksal zu bauen versuchen. An diese Gesinnung kommt eine Argumentation, welche die Lösung durch die Beiziehung der Notabeln mit dem Mitleid für die Chaluzim und deren Notlage zu motivieren sucht überhaupt nicht heran.

Der Kampf auf dem Kongreß wird ein Kampf der Geister sein. Es scheint, daß das Programm Weizmanns die Majorität finden wird. Aber er wird auch eine entschlossene Opposition finden, die in der Verteidigung dessen, was ihr zionistische Idee und zionistische Bewegung ist, alle Kräfte aufbieten wird und für die der Kampf mit dem Kongresse nicht beendet sein wird.

Jewish Agency und — Demagogie.

Von **Dr. Ludwig Singer,**

Präsidenten des Jüd. Nationalrates in Prag.

Das Wort vom „Uganda-Kongreß" ist gefallen. Wir haben ein neues „Schlagwort" erhalten für den XIII. Kongreß, wobei der Akzent auf der ersten Silbe ruht. „Erweiterung" oder Nichterweiterung der Jewish agency? Ich will es gerade heraussagen, daß mir die hierüber abgeführten Debatten den Glauben an den Ernst eines Teiles unserer Gesinnungsgenossen rauben. Worum geht der Streit? Die Antwort ist einfach und klar, es ist nur nötig, den Mut zu haben, sie wahrheitsgemäß zu geben. Die Ereignisse sind infolge des Krieges an uns viel rascher herangetreten, als wir es erwarten konnten. Unsere Organisation hatte in dem entscheidenden Augenblicke noch nicht die materielle Kraft, um die Rechte durchzuführen und zu verwirklichen, die ihr die moralische Kraft erworben hat. Die Organisation war nicht vorbereitet und nicht stark genug, den Aufbau der nationalen Heimstätte machtvoll und imposant zu realisieren, als die theoretische Möglichkeit hierzu schon gegeben war. Die Organisation hatte leider nicht die Kraft gehabt, bis dahin weitere größere Teile des jüdischen Volkes heranzuziehen. Die Folgen davon sind nun die, daß wir bei einer unerhörten Verantwortung nicht die nötige Kraft besitzen. Das ist sicher nicht unsere Schuld, denn nicht nur wir, auch andere zur Freiheit gelangten Völker waren im kritischen Zeitpunkte nicht bereit. Nur besteht ein Unterschied in zweifacher Richtung. Erstens wohnen diese Völker in ihrem Lande beisammen und können bauen, ohne kolonisieren zu müssen, und zweitens ist der Wille des Volkes einheitlich, während wir einen Bruchteil unseres Volkes darstellen und in einem Momente noch „wecken" müssen, der ein waches lebensfreudiges Volk gebraucht hätte. Was soll geschehen? Unser Führer Weizmann sieht die Ereignisse, wie sie sind. Er, der beste Zionist, ist zu der Überzeugung gelangt, daß wir weitere Kreise des jüdischen Volkes heranziehen müssen, die mitarbeiten und die Verantwortung mittragen sollen. Die Verantwortung ist ja groß, ebenso groß wie die Gefahr. Er und wir alle mit ihm fühlen und wissen, daß das jüdische Heim aufgebaut werden muß. Er und wir alle mit ihm glauben, daß hievon ein großer Teil des jüdischen Volkes durchdrungen ist, der außerhalb der zion. Organisation steht und er hält es für seine Pflicht, diesem Teile des jüdischen Volkes die Mitarbeit zu ermöglichen, die andererseits die Situation erfordert. Weizmann sieht vollkommen klar, daß dies heute nicht anders möglich ist, als durch verhandlungsmäßige Heranziehung größerer Organisationen und einflußreicher Persönlichkeiten. Er ist sich dessen bewußt, daß dieser Modus, die Jewish agency zu erweitern, nicht ganz „demokratisch" ist, aber er sagt uns: Es handelt sich um Fragen von Leben und Tod. Wenn man diese mit Herzblut gesprochenen Worte Weizmanns und seine weiteren Ausführungen in Baltimore liest, und auf der anderen Seite die Phrasen über „Notabelnpolitik" und „Demokratie" hört und liest, so wird man das Gefühl einer geradezu frivolen Opposition nicht los. Präsident Masaryk prägte das Wort: Demokratie ist Diskussion. Grundsätzlich kann dies richtig sein, für das wirkliche Leben kann ich diese Definition nicht akzeptieren. Masaryk hätte recht, wenn — wie er natürlich voraussetzt — die Diskussion zwischen Menschen von ziemlich gleichem Niveau, sei es in puncto Ernst ihres Willens, Bildung, Intelligenz usw. stattfinden würde, er vergißt jedoch, daß die Demokratie den zur Diskussion bereiten Politiker allzuhäufig Menschen entgegenstellt, mit welchen wegen Mangel an gleichwertigen Eigenschaften oder als mit Demagogen oder Dummköpfen eine Diskussion nicht gut möglich ist. In unserem Falle sind es hauptsächlich Demagogen, die ein Schlagwort suchen, um am Kongreß damit aufzutreten. Sie werden unserem Führer Verrat, Schwäche und Gott weiß was noch vorwerfen, sie werden es auf ihr Gewissen nehmen, den Mann zu verbittern und wegzuekeln, der in dieser Geschichtsperiode der Einzige ist, das begonnene Werk zu Ende führen zu können. Dürfen wir überhaupt daran denken, daß unser Weizmann ein Arrangement treffen will, das unsere Idee schwächen oder kompromittieren würde? Weiß nicht Weizmann ebenso gut wie wir alle, daß jede Jewish agency und ihre Kraft und Agilität von der Kraft der zion. Organisation abhängen wird? Sind die amerikanischen Resolutionen, denen er zugestimmt hat, nicht genug klar und vernünftig, daß wir es nötig hätten, von einer „scharfen Opposition" zu sprechen? Diesen Scharfmachern müssen alle ehrlichen Zionisten und speziell Delegierten energisch zurufen: Hände weg!

Wo ist eine neue Regierung, die bereit und nur annähernd fähig wäre, an die Stelle eines Weizmann und seine Mitarbeiter zu treten? Laßt uns in Ruh mit Demokratie in einem Augenblick, wo die jüdische Heimstätte in Gefahr ist. Salus rei publicae suprema lex. Der verantwortliche Führer, der der Anhängerschaft und Liebe des allergrößten Teiles der zion. Organisation, ja — wir dürfen es sagen — eines großen Teiles des noch jüdisch fühlenden Volkes sicher ist, darf sich nicht verbittern lassen; es gehört zu seiner Pflicht, die Demagogen niederzuschlagen und sich freie Bahn zu schaffen auf dem schweren, verantwortungsvollen, zermürbenden Wege, der ihm noch bis zur Erreichung des Zieles bevorsteht. Ich bin überzeugt, daß sich ein überwältigender Teil der Kongreßdelegierten finden wird, der ihn hiebei mit aller Kraft unterstützen wird, vor allem die Delegierten der Tschechoslowakei!

Der Zauberkreis.

Von Dr. Felix Weltsch.

Die Frage der Erweiterung der Jewish Agency durch Nichtzionisten droht zum Zentralproblem (oder zur Hauptklippe?) des Kongresses zu werden. Sie scheidet heute am schärfsten die Geister und hat bereits vor dem Kongreß eine Majorität und eine Opposition geschaffen. Aber die Frage hat nicht nur ein „Ja" und ein „Nein", ein „pro" und „contra", wie dies gewöhnlich der Fall ist, sondern sie hat auch noch ein: „Laßt uns damit in Ruh!" Sie hat also drei Seiten. Die Einen sehen in der Erweiterung der Jewish Agency durch Nichtzionisten einen der wichtigsten Fortschritte der zionistischen Entwicklung; die Anderen sehen darin einen Verrat an der zionistischen Idee; und die dritte Partei bedauert es, daß dieses Problem mit seinen gefährlichen Reizen für Passionsparlamentarier und seinen unwiderstehlichen Verlockungen für pathetische Redner sich anschickt, dem Kongreß die Möglichkeit zu sachlicher Arbeit, die man von ihm erwartet, zu rauben. Fraglos hat eine Kombination der zweiten und dritten Meinung die Majorität; aber auch die Opposition wird stark sein, sie verfügt über die Kraft der Idee und über glanzvolle Vertreter. Freilich die Sorgen der dritten Partei teilen in mehr oder minder dringlicher Weise wohl alle Zionisten. In dieser Hinsicht scheint es uns von entschiedenem Vorteil, daß sich die gegnerischen Ansichten bereits in den dem Kongresse vorangegangenen Tagungen der Landesorganisationen und in der Pressedebatte genügend ausgesprochen haben; der erste Anprall der Meinungen wurde so bereits aufgefangen. Aus diesem Grunde haben auch wir, in diesen Blättern, den Vertretern aller Ansichten das Wort erteilt und getrachtet, nichts anderes als die vermittelnde Tribüne zu sein; sind ja auch in unserer tschechoslowakischen Organisation alle drei Ansichten vertreten. Wir hoffen, daß unsere heutige Nummer ein plastisches Bild davon gibt.

*

Es ist in der Politik nicht immer üblich, aber doch manchmal von Vorteil, den entgegengesetzten Ansichten auf den bereits ein wenig außerhalb der konkreten Fragen liegenden philosophischen, oder sagen wir lieber, menschlichen Grund zu gehen. Manches Licht kann da aufgehen, manche Wahrheit lebendig werden. Gerade das Problem, das Majorität und Opposition wenigstens für den Anfang des Kongresses scheidet, ladet zu tieferer Betrachtung ein. Denn es ist eine alte Geschichte, und sie bleibt ewig neu und sie kann uns tatsächlich das Herz entzweibrechen. Es ist ein alter tragischer Widerstreit, der vorliegt, ein wohlbekannter Zauberkreis, in den wir wieder einmal frisch hineingeraten sind: der Gegensatz von Idee und Opportunismus.

Die Aufnahme neuer jüdischer Kreise in die Jewish Agency ist ein Gebot der praktischen zionistischen Arbeit. Es ist notwendig, von

---

Schotter macht. Diesmal aber nicht lange. Es soll die Verhandlungen nicht stören. Etwas unangenehm ist es schon, die Arbeit eilt, man wird es irgendwie nachholen müssen.

Unbekannte Redner kommen schon an die Reihe. Meistens junge Arbeiter, die ein bißchen zaghaft ihre Anmerkungen kommentieren oder im schnellen Redestrom ihre Gedanken ertrinken lassen, feurig ins Publikum blicken oder mit gesenktem Blick dastehen. Die Führer lächeln, wenn von ihnen die oppositionelle Rede ist — scheinbar kein gutes Zeichen für die Partei. Aber es werden oft ganz flache Worte gesprochen. Dann ergreift aber Elieser Joffe oder Jaakow Rabinowicz das Wort. Eine leichte Bewegung und doch ist das Bild ganz verändert. Man hörte geradezu gespannt der tiefen oder geistreichen Rede zu, obzwar man nicht immer einverstanden sein kann. So meint Rabinowicz einmal, daß das Geld zu bald nach Palästina kommen könnte.

Die Hitze wird in Nahalal durch einen günstigen Wind paralysiert, der seit elf Uhr vormittags die ganze Gegend erfrischt. Es wird im Schatten sogar angenehm, jeder sucht sich auch in der Mittagssonne ein kühles Plätzchen. Am erwähnten Tage, die Sonne war gerade sehr warm, wurde aber unmittelbar nach dem Abschlusse der Sitzung eine Arbeit im Freien angefangen. Ratataiata. Die Nationalfondsmaschine holt nach...

Montag ist der Tag der Frauen. Ada Fischmann meint in ihrer leise vorgebrachten, glossenhaften Rede, daß die jüdische Frau und Arbeiterin im Moschaw owdim, also auch in Nahalal, nicht ganz zu ihren Rechten kommen kann. Dies ist nur in einer Kwuzah möglich. Entrüstungsrufe und Wortanmeldungen folgen. Die Frauen Nahalals sehen darin fast eine Beleidigung. Eine besteigt die Tribüne. Sie ist barfuß, aber das Gesicht voll Intelligenz. Sie lehnt jede Hilfe des Auditoriums ab, sie will ihrer Sache allein helfen. Die Frau ist im Moschaw dem Manne vollkommen gleichgestellt. Sie hat ihm die neue Form gesucht, geschaffen. Mit ihm trägt sie die Verantwortung und erleidet die Enttäuschung. Die Gefahren des Privateigentums bedrohen sie so wie ihn.

An dem Tage sollte die Konferenz beendet werden. Aber es ist nicht möglich und auch nicht notwendig. Sie wird um einen Tag verlängert, vielleicht um zwei, die Gastfreundschaft bleibt unerschöpft.

Erwin Arnstein.

Gustav Mahlers instrumentelle Symbolik.

Von **Heinrich Berl,** Karlsruhe.

Der extreme Kontrast der jüdischen Psyche, den man geradezu rembrandtisch als Hell-Dunkel bezeichnen könnte, jenes Ganz-nach-Außen und Ganz-nach-Innen, das uns in diesem Zusammenhang besonders auffallend in dem Triumpf- und Klagelied und in der adäquaten Instrumentation entgegentrat, jene Urzweiheit aller dämonisch gerichteten Menschen: das tritt uns alles noch einmal in der genialen Erscheinung Mahlers als Summe einer Persönlichkeit entgegen. Mahler rang zeitlebens in der Musik mit dem Außen und Innen. Dies muß sich notwendig aus dem Bestand seines Werkes erklären lassen. Denn Werk ist immer das Produkt einer psychischen Formation, auf die zurückgeschlossen werden kann.

Hier möchte ich wirklich von der Geistbedeutung der Mahlerschen Instrumentation sprechen. Abgesehen von der auffallend starken Besetzung der Einzelinstrumente, zu der — rein äußerlich — Berlioz und Strauß als Pendents erscheinen könnten, stoßen wir gleich und überall auf die gegenseitige schroffe Überbetonung der Schall-Instrumente gegen die Saiten- und Holz-Instrumente. Die Kongruenz mit dem früher Gesagten ist geradezu überraschend. Die Schall-Instrumente in stärkster Betonung: Trompeten, Posaunen, Hörner und anderes Blech. Schlagwerk: Pauken, Trommeln, Becken, Tamtam, Ruten, Triangel, Tamburin, Glockenspiel, Holzklapper, Xylophon, große Glocken, Herdenglocken, Hammer u. a. m. Ihnen gegenüber stehen in ebenso starker Betonung die Saiten-Instrumente, Flöten und ähnliche, also die vorzugsweise weichen und inneren Instrumente: Geigen, Harfen, Gitarren, Mandolinen, ferner die Celesta, die Holzinstrumente: alle Arten von Flöten, Oboen, Klarinetten, Fagotten und schließlich Klavier, Harmonium und Orgel. Das sind nur äußere Umrisse. Sie zeigen aber in der gegenseitigen Konkurrenzbetonung den scharfen Kontrast. Nicht das ist wichtig, daß sie verwendet wurden, sondern wie sie verwendet wurden. Also die Begeistung der an sich toten Instrumental-Masse. Es mag zeigen, wie sehr Mahler — seinen antiken Vorfahren verwandt — Künstler war, trotz der vielverschrieenen „physischen Wirkung" seiner Instrumentation. Ich wähle dazu das Beispiel der sechsten Symphonie, weil sie erstens in seiner mittleren Periode liegt und zweitens die beiden „absurdesten" Instrumente verwendet. Hammer und Herdenglocke. Die achte Symphonie ist wohl noch stärker nach Außen gerichtet, aber ihre Instrumentation ist — zunächst — nicht von diesem inneren Bedeutungsreiz, wie gerade die der sechsten. Schließlich ist die sechste Symphonie als die tragische die von intensivster Glut und Leidenschaft gepeitschte und insofern das dankbarste Beispiel.

Ein einfaches Tonsymbol, ein Dur-Klang, der nach Moll wechselt, wird zumeist von Pauken getragen; ein eigenartiges Mittel, die tragische Schicksalsmacht durch Schlagwerk immer wieder anzudeuten. Es zieht sich immer heftiger durch die ganze Symphonie, deren Schwergewicht sich mehr und mehr nach dem Schlusse hin zusammenballt, um sich dort mit der ganzen Elementarität der dominierenden Schallinstrumente zu entladen. Die ganze innere und äußere Anlage ist auf das gesteigerte Wachsen nach dem Finale hin eingestellt. Der erste Satz stürmt im Marschrhythmus — Allegro energico — mit dunkeln Klängen verbrämt. Im Scherzo übersprudelt ein hämisches Lachen, um im Andante zur bitteren Ruhe zu werden. Dann setzt das gewaltige Finale ein und überholt den ersten Satz an innerer und äußerer Gewalt. Der erste Satz ist gleichsam der Auftakt, die Aufwärtswanderung des Einzelmenschen zu der Höhe der Einsamkeit. Er wird durch die äußeren Klangmittel getragen. Scherzo und Andante sind die beiden kontrastierenden Zwischenspiele, das Lachen und das Weinen des Vereinsamten, der sich die Fragen nach dem Dasein stellt. Und das breite halbstündige Finale entlädt sich wieder in den Tonsturzbächen aller aufbietbaren orchestralen Mittel, als emblematischer Ausdruck der dämonischen Schicksalsmacht, aus der sich der Einsame, der Alleinsame nicht zu retten vermag. Es ist ein fatalistischer Pessimismus, der immer durch die dumpfen Schläge eingeleitet wird und betont. Ein langer Orgelpunkt auf A zieht. Der Dur-Moll-Dreiklang besiegelt die triumphale Macht des Schicksals.

Das Eigenartigste des orchestralen Aufwandes sind die Herdenglocken und der Hammer. Über diese beiden Dinge, die doch „hochsymbolisch intentioniert" sind, hat man viel gelacht. Aber man verkennt ihre eminent vergeistigte Bedeutung. Man vergleiche einmal dagegen die „Alpensymphonie" Straußens, in der ähnliche „Instrumente" vorkommen. Dort haben Herdenglocken oder Windmaschine lediglich die Bedeutung der naturalistischen Nachahmung, sind also keine eigentlichen Kunstmittel, sondern Geräuschmittel. Bei Mahler

Neuem an das jüdische Volk heranzutreten und es zur Mitarbeit einzuladen; wir haben ein höchst zugkräftiges Mittel in der Hand, die Jewish Agency, jene mit höchster juristischer Autorität ausgestattete öffentlich-rechtliche Vertretung der Juden in Fragen des Palästinaaufbaus, und die Erkenntnis unser ungeheuren Aufgabe und unserer Lage verlangt, daß wir dieses Mittel anwenden. Das hat Weizmann erkannt und mit ihm die amerikanische Organisation, sowie die Majorität der übrigen Landesverbände. Die Opposition sieht aber darin eine Schwächung unserer ideologischen Position. Wir steigen von unseren idealen Ansprüchen herunter, wir lassen von unseren idealen Forderungen nach und schaffen für uns selbst eine gefährliche schiefe Ebene. Wir glaubten die Anderen zu uns heraufzuziehen und steigen in Wahrheit zu ihnen hinab. Wir geben die Ideale auf, die das Rückgrat unserer Bewegung waren. Wenigstens die Gefahr ist da. Und doch — bleibt uns nichts anderes übrig.

Das ist der alte Zauberkreis: keine Idee kann ohne Opportunismus Wirklichkeit werden — und jeder Opportunismus tötet die Idee.

Die Idee will Wirklichkeit werden: drängt mit gewaltiger Wucht zur Verwirklichung. Das ist der Weg der Entwicklung alles Weltgeschehens: Vom Sein zum Werden, vom Gedanken zur Tat. Keine Idee kann lebendig bleiben, wenn man ihr diese Tendenz raubt. Sie bleibt nicht nur ein leeres Schemen, sie — bleibt auch das nicht; denn ihre Tendenz zur Wirklichkeit erhält sich auch als Idee am Leben. Das ist die eine Seite. Auf der anderen Seite aber ist es richtig, daß die Idee nur solange rein, also ganz sie selbst bleiben kann, solange sie noch nicht zur Ausführung gekommen ist. Was heißt denn Verwirklichung? Die Ideee, das Gebilde des Geistes, will in der Welt der Zeit wirksam werden, sie will im Raum und Zeit Gestalt erhalten; so wie der Gedanke des Künstlers im Marmor gestaltet wird, so will die Idee in dem für sie gegebenen Material, d. i. der Welt des Menschen, des menschlichen und geschichtlichen Geschehens, gestaltet werden. Soll sie aber in einem bestimmten Material gestaltet werden, so muß sie sich irgendwie diesem Material anpassen. Soll eine musikalische Idee durch das Klavier verwirklicht werden, so muß sie sich den technischen Möglichkeiten und Eigenheiten dieses Instruments anpassen. Soll eine Idee im menschlichen Geschehen Wirklichkeit werden, so muß sie ähnliches tun, sie muß vor allem psychologisch werden, d. h. die Gesetze der menschlichen Psychologie in sich aufnehmen, damit sie überhaupt den Weg in die menschliche Seele findet. Psychologische Appretur ist aber bereits Abstieg der Idee. Psychologie der Massen treibt zur Demagogie, Psychologie der Führer zur Diplomatie. Je weiter die Gestaltung der Idee im Menschenmaterial vor sich geht, desto mehr erhält sie die Farbe und Struktur dieses Materials und — bald ist sie nicht mehr zu erkennen. Der Weg zur Wirklichkeit hat sie ausgesogen und verstümmelt. Es ist wohl eine Wirklichkeit geworden durch die Idee, aber die Idee ist gestorben. (Freilich — wiederhole ich — wäre sie diesen Weg nicht gegangen, wäre sie nie lebendig geworden!)

Das ist ein trauriger Blick auf das politische Geschehen und — man müßte etwas paradox sagen: es wäre noch viel trauriger, wenn es nicht so traurig wäre. Daß dieser Weg nämlich traurig ist, daß er uns traurig macht, das ist es, was uns einen Ausweg zeigt. Die Tatsache, daß wir seine Tragik empfinden, vermindert seine Tragik. Denn in dem Erlebnis dieser Tragik vermag die Idee sich neu zu entflammen.

Das Tun des Menschen ist eben kein abgeschlossener Kreis. Es ist Aktion und Reaktion; oder besser: Thesis, Antithesis, Synthesis. Die Idee will Wirklichkeit werden, die Verwirklichung muß dem Material angepaßt werden, psychologisch, opportunistisch sein und verzehrt so die Idee. Das ist der Zauberkreis. Aber — indem wir dies erkennen, indem wir die Tragik fühlen, indem wir über diesen circulus vitiosus verzweifeln, erblüht uns neue Kraft. Die Verzweiflung wird schöpferisch. Der Kreis öffnet sich wieder. Der Zauberkreis wird zur Zauberspirale. Wir sehen, daß wir im Begriffe sind, die Idee zu verlieren, und das gibt der Idee neues Leben. Darum sind wir eben Menschen und keine Maschinen. Wir können uns erneuern, und wir können nach jeder Verwirklichung die Idee erneuern. An der Verzweiflung über den Tod der Idee durch die graue und doch blutige Wirklichkeit entzündet sich von Neuem die Idee mit neuer Sehnsucht nach — Wirklichkeit.

Wir brauchen nun diesen Vorgang nicht mehr als sukzessiv zu betrachten, sondern als gleichzeitig, — und wir haben das Bild unseres politischen Kampfes. Je nach ihrer Veranlagung haben die Menschen, die Parteien die Rollen übernommen; die Einen fühlen die brennende Notwendigkeit der Verwirklichung, die Anderen fühlen die Gefahr der Verwirklichung für die Idee. Beide Parteien sind im Kampfe blind für die Parodoxie ihrer Stellung: die Verwirklicher blind dagegen, daß sie die Idee zu Tode verwirklichen, und die Gegner blind dagegen, daß sie die Idee ihres Sinns und ihres Daseins berauben.

Und so könnte ein Optimist sagen: Also ist ja alles in schönster Ordnung. Beide Parteien wirken aufeinander und so heben sich ihre Fehler und Irrtümer auf; sie paralysieren durch ihre gleichzeitige Wirksamkeit die Gefahren der sukzessiven Entwicklung. So ist es also ausgezeichnet eingerichtet. Es kann „nix g'scheh'n"! Das ist falsch! Es kann geschehen! Die oben geschilderte Entwicklung ist möglich, aber nicht notwendig; weil es sich eben um Menschen handelt! Es kann sehr gut geschehen, daß die Idee an ihrer Verwirklichung endgültig stirbt und daß sie nicht mehr von Neuem erwacht. Und es kann sehr gut geschehen, daß die Opposition, welche die Verwirklichung der Idee in einem bestimmten ausschlaggebenden, nie wiederkehrenden Moment verhindert, die Verwirklichung ein für allemal unmöglich macht.

Es ist ein gefährlicher Kampf und kein Spiel mit vorausbestimmtem Ausgang!

Wie aber der Ausgang ist, hängt im Grunde nur von den moralischen Qualitäten der Menschen ab, welche ihn kämpfen; hängt davon ab, ob der Idealismus der Verwirklicher so groß ist, daß die Kraft der Idee von der opportunistischen Durchführung nicht verschlungen wird — und ob der Idealismus der Opposition so rein ist, daß er imstande ist, die Idee wieder neu zu entzünden.

Zum Kongreß.

Von Arnold Zweig.

Es wimmelt in der Welt von hoffnungslosen und schwermütigen Angelegenheiten. Rechtbehalten ist eine der unanständigsten davon.

Als ich nach dem Kriege und auf Urlaub während dieses großen Schlachtfestes in Berlin Altersgenossen dabei traf, Palästina, ein leeres Land, ideell zu kolonisieren, so ideell, daß einer von ihnen in edler Strenge Eisenbahnen aus dem Lande verbannt wissen wollte, weil sie dem erneuerten Gemeingeiste allzu technisch widersprächen, behauptete ich, daß das bei weitem wichtigste sei, arabisch zu lernen.*) Ich sah als Realität lebendige, arabisch denkende Bauern über ein zerrüttetes Land ausgestreut, so wenig gesonnen von ihren Steinen herzugeben wie bayrische oder tschechische Bauern sich von Gemeindeland trennen wollen. Man mußte zu allererst mit ihnen leben, also sprechen können. Und nun haben wir, dank unserer Unterlassungen, den organisierten Widerstand von Herren und Bauern gegen uns, denen eine christlich-arabische Journalistik unter den segnenden Augen des Monsignore Barlassini — hieß er wohl mal Barsinai oder Barsilai? — so oft als möglich aufreizende Artikel ins Blut gießt, ohne daß wir dagegen angehn können. Denn selbst wenn wir selbst arabisch redeten, träfen unsere Worte auf präparierte Ohren, die nur hören was sie wollen.

Ich bin also Realist. Das Wirkliche allein verpflichtet mich; freilich so, daß auch der Blick, mit dem ich es auf seinen Grad abschätze — denn es gibt natürlich Grade der Realität, eine Hierarchie der Realitäten, schelerisch geredet — nicht vor Fiktionen und Scheinrealitäten Halt macht. So sieht dieser Blick also auch, daß zu den Realitäten höchster Ordnung gewisse Ideen gehören und daß die zionistische für den Juden unter ihnen steht; und indem dieser Blick den Kongreß und seine Probleme auf ihren Wirklichkeitsgehalt abschätzt, kommt er zu folgenden Resultaten:

1. Der Zionismus ist die Idee der jüdischen Wiedererschaffung des Juden und seines Gemeinwesens. Das Gemeinwesen ist wichtig nur als Erscheinungsform des schöpferischen jüdischen Wesens, das weniger am isolierten Ich als vielmehr im Geist des lebendigen Beisammenlebens erfahrbar ist.

2. Form und Art dieses Gemeinwesens sind nicht schaffbar, sondern entstehen, werden nicht gemacht, sondern treten hervor. Sie leben bereits jetzt keimhaft und potentiell zwischen den jungen und älteren Menschen, die der Dienst am Lande und die Leidenschaft zu ihm hinübergeführt haben.

3. Dem gegenüber steht als Realität minderer Ordnung, aber größerer aktueller Dringlichkeit die Doppelfrage des Geldes und der wahllosen Verpflanzung möglichst vieler Juden nach einem Palästina, das ihnen weniger Ort des Geistes als Ort der Lebensmöglichkeit ist. Leben ist eine Voraussetzung des geistigen Seins; daher ist die Dringlichkeit der finanziellen Lösung von niemandem zu leugnen.

4. Ist also die Finanzierung des Vorhandenen und seine Ausweitung zu größerer Aufnahmefähigkeit des Landes nur unter ideellen Opfern möglich — Jewish Agency durch Aufnahme undemokratischer, aber finanzkräftiger Organisationen der jüdischen Bourgeoisie — so müssen diese Opfer gebracht werden, weil das Lebendigsein Voraussetzung für das Neuwerden des Juden ist.

5. Dann löst sich die allgemeine Palästinaarbeit von der Arbeit der zionistischen Organisation reinlich los; jene wird, was sie ist, eine allgemeine jüdische Angelegenheit, diese erweist sich als das, was sie von jeher war, eine schöpferische Arbeit am Juden. Nicht also hebt sich dadurch die zionistische Organisation selbst auf, vielmehr tritt sie ihre eigenste Aufgabe an, im Galuth und in Erez Israel.

6. Und es stellt sich heraus, was von je feststand: daß sie die heutige Erscheinungsform jener altjüdischen Angelegenheit ist, die im Worte der Propheten ebenso mächtig war wie im Wirken der großen sittlichen Personen des Galuth: die Idee der Läuterung, der sittlich-sozialen Gesinnung, der religiösen Grundhaltung zum Menschen.

*) Welch verdiente, taktvoll verborgene Verachtung ich erntete, Erzrealist der ich mich zu sein nicht entblödete!

Ideen oder Steckenpferde?

Zur Araberfrage.

Von Dr. Oskar Epstein.

Die Kongreßartikel in der letzten Selbstwehrnummer trugen den Titel „Der Kampf der Ideen". Und doch wird sich mancher Leser vielleicht die Frage gestellt haben: „Nennt man hier nicht Ideen, was im Grunde Steckenpferde sind?" Man weiß es ja schon auswendig: Grünbaum will — Demokratie, Davis Triesch — Massensiedlung, Norbert Adler — Ersparnis im Organisationsapparat und Dr. Epstein — eine Beamtenexekutive der Landesorganisation. Demnach war der Titel „Der Kampf der Ideen" in einem Sinne richtig. Jede einzelne Stellungnahme ist als Idee gemeint. Nur in der verdünnten Luft, die heute die zionistische Organisation erfüllt, werden die Ideen oft merklich zu Steckenpferden. Und das ist leider so in allen zionistischen Fragen, weshalb die brennendste, die Araberfrage, hier nochmals behandelt werden soll, wenn dies auch in der Selbstwehr bereits von demselben Verfasser nicht nur einmal geschehen ist. Denn es soll hier der Versuch gemacht werden, in dieser Frage wenigstens die Ideen hervortreten zu lassen, die hinter der Stellungnahme des einen oder des anderen, der sich mit der Frage befaßt, verborgen sind und durch den Kampf dieser Ideen womöglich zu einer gemeinsamen zu gelangen, die, wie wir sehen werden, auch zur Grundidee des Kongresses in einer ganz engen Beziehung stehen. Auch scheint eine nochmalige Behandlung der Araberfrage gerade jetzt von Wichtigkeit, weil gerade in Palästina Stimmen laut werden, die zeigen, daß man dort in dieser Frage da und dort viel klarer zu sehen beginnt. Im übrigen möge der Leser selbst darüber urteilen.

Stimmen aus dem Emek Jesreel.

Es war bei einer Versammlung des Hapoel Hazair in Nahalal, wo Sprinzak die Worte sprach „Auch in der türkischen Zeit gab es Zeiten der Verbitterung und Verzweiflung. Wir waren nicht immer zufrieden, verfallen wir daher in keine Vergangenheitsromantik und sehnen wir uns nicht nach ihr zurück, als ob damals nur Freude unter uns geherrscht hätte. Wir haben der Illusion einer plötzlichen Erlösung, der Messiasmanie, unseren Tribut gezollt, werden wir jetzt, nachdem wir himmelhochjauchzend waren, nicht zu Tode betrübt. Und übrigens haben wir immer daran gedacht. Auch in den Tagen der Okkupation und der Begeisterung vergaßen wir nicht den schmalen Pfad der Einwanderung und Ansiedlung und der Organisation unserer inneren Kräfte. Unsere Losung muß heißen: Schaffung historischer Tatsachen und Freimachung aller positiven, schöpferischen Kräfte!" Von diesem Standpunkt aus betrachtet Sprinzak auch das traurigste Kapitel unserer neuesten Araberpolitik, die Losreißung Transjordaniens vom übrigen Palästina, indem er sagt: „Vielleicht wäre es zur Losreißung Transjordaniens nicht gekommen, wenn wir dort einige Siedlungspunkte gehabt hätten, so wie es nicht zur Losreißung Nordgaliläas kam, weil wir dort Tel chaj und Metulah besaßen."

In demselben Geiste sprach auch Elieser Kaplan.

Eine Stimme aus dem orthodoxen Palästina.

Und in Nr. 33 des „Hator" schreibt Sch. Schwarz über die Araberfrage das folgende: „Seit der Okkupation versuchten und versuchen wir auf die verschiedentlichste Weise, zwischen uns und den Arabern Frieden zu stiften, aber ohne Erfolg. Nach den wilden Ueberfällen im Mai 1921 erhob der 12. Zionistenkongreß seine Stimme im Zeichen des Friedens und der Brüderlichkeit und aus echtem Herzensbedürfnis verzichteten wir auf alle großen Losungen, begannen von Palästina als der Heimat zweier Völker zu sprechen, nahmen freudig das Weißbuch hin, verhandelten mit Abdallah, und protestierten in der letzten Zeit nicht einmal gegen die Einbeziehung Palästinas in die arabische Föderation. In dieser Zeit hörten wir hier in Palästina nicht auf, die Gemeinsamkeit der Arbeit mit den Arabern zu predigen, bemühten uns, die arabischen Kreise zu organisieren, die es nicht mit den Unzufriedenen hielten, vergeudeten viele Kräfte und Mittel — vergeblich. Der Appetit kam mit dem Essen. Je mehr sich die Mandatsregierung zur Nachgiebigkeit auf Kosten des Nationalen Heims und zugunsten der Araber entschließt, desto mehr verlangen sie, desto fester werden sie in ihrer antizionistischen Haltung, ihr letzter Kongreß ist ein Beweis dafür. (Dazu vergleiche weiter unten.)

Manche sagen, wir müßten zum „Volke", zu

---

sind sie Klangsymbole als Ausdruck seiner seelischen Kämpfe. Der Einsame ringt mit der Erdenschwere des Stoffes. Er will die Materie bezwingen. Es ist also der Kampf des primären Willens gegen die Welt der erstarrten Form. Ein urpersönliches Erlebnis des Künstlers und des Menschen Mahler, das hier durch seine Translation ins Kosmische universale Bedeutung erhält. Der Künstler Mahler resigniert hier vor der Wucht des Formkomplexes; der Mensch Mahler resigniert vor dem Widerstand der Materie und überläßt sich der allgemein-menschlichen Resignation vor der brutalen Tatsache des überweltlichen Schicksals. Dafür hat er sich die Herdenglocken als Mittel des Ausdrucks gewählt. Wie sie sich bei der einsamen Herde langsam verlieren, so tönen sie dem auf der Höhe vereinsamten als letzten Klang zu. Sie sind das Sinnbild des Alleinseins, der letzte Ausklang des irdisch Resignierten: sie stehen am Ende des ersten Satzes, nachdem der Einsame die Höhe erklommen hat, sie kehren noch einmal in dem Andante wie ein visionärer Traumklang und kämpfen schließlich in dem Finale mit den elementaren Ausdrucksmitteln des Schicksals, um in ihrer tosenden Flut unterzugehen.

Der Hammer ist das Ausdrucksmittel des Schicksals selbst. Von ihm getroffen, steht der Mensch nicht mehr auf. Ähnlich wie Nietzsche in der Götzendämmerung „mit dem Hammer philosophierte" und sich damit als das verkörperte neue Schicksal ansah, das die alten Götzen unter seiner Macht zerschmettert — eine Einflechtung, die rein psychologisch im Zusammenhang steht mit der Auffassung Mahlers — so ist auch hier der Hammer gewählt als das Symbol der Unentrinnbarkeit, bei der alles Menschenwerk des Einzelnen seine erbarmungslose Götzendämmerung erfährt, seinen erbarmungslosen Untergang. Der Mensch will hinaus über die peripherisch gesteckten Grenzen, aber das kann er nicht. Dreimal schlägt der Hammer auf, nachdem er versucht hat, über die Kraft zu leisten. Das dritte Mal knickt er getroffen zusammen. So wollte Mahler die beiden absonderlichen Instrumente verstanden wissen. Ich frage: ist da ein Unterschied zwischen Straußens Windmaschine und Mahlers Schicksals-Hammer oder nicht? Rein äußerlich kaum. Beide sind von einer grob lächerlichen Art, wenn man sie nur auf ihre Art ansieht. Aber bei Mahler muß sofort das Lachen verschwinden angesichts der Bedeutung dieses Instrumentes.

Die Orchestrierung dieser Symphonie ist im Vergleich zu der vorhergehenden fünften noch gewaltiger. Schlagwerk: Pauken, große Trommel, kleine Trommel, Becken, Triangel, Tamtam, Rute, Xylophon, großes Glockengeläut, Glockenspiel, Herdenglocken, Hammer. Dazu kommen vier Posaunen, sechs Trompeten, acht Hörner, die durchdringend grelle D-Klarinette. Ihnen gegenüber stehen die im gleichen Maße gesteigerten Streicher und Holzbläser, im ersten Satz die Celesta. Aber hier tritt das Eigenartige ein: die heterogenen Tonmassen ringen miteinander. Nicht daß von vornherein die Schallmassen überragen. Sie drängen sich immer vor und werden immer wieder zurückgedrängt. Die melodische Führung der weichen Instrumente ist stellenweise stärker, vor allen Dingen weit stärker, als in der fünften Symphonie. Erst in dem ausladenden Finale triumphieren die elementaren Klangphänomene, begreiflicherweise als Ausdruck des Sieges über den Einzelwillen des Menschen.

Hier wurde der Kampf mit der Materie sinnfällig ausgerungen. Dieses Orchester ist vielleicht das sprechendste Zeugnis des symbolischen Ringens Mahlers. Daß es in der Resignation endigt, in dem Sieg der Materie? Die sechste Symphonie ist die tragische. Mahler ist hier der Materie erlegen. Der psychologische Konflikt jener Stimmung ist in der sechsten Symphonie zum Niederschlag gekommen. Darnach ging Mahlers Kampf gegen die Materie unaufhaltsam weiter. Er zieht durch die siebente Symphonie, endigt in der achten noch einmal durch die gigantische Überbetonung aller äußeren Mittel: — und überholt dann nach diesen periodischen Schlußstein endgültig die äußere Vielfalt und wird zur inneren Einfalt. Der achten Symphonie folgen die einfachen Kindertotenlieder, folgt das einfach instrumentierte „Lied von der Erde", folgt die einfach instrumentierte neunte Symphonie, folgen die einfachen Lieder seiner letzten Zeit. Hier liegt die Erfüllung seiner Sendung. Er fühlte es. Nicht umsonst hat er mit der achten Symphonie seine zweite Periode abgeschlossen gesehen. In den ersten beiden rangen Geist und Stoff, in der dritten wuchs das Werk aus der geläuterten Flamme.

Hier hat das tiefere Judentum in Mahler restlos gesiegt. So wie das Klagelied tiefer war als das Triumphlied, so wie die Harfenmusik tiefer war als das Posaunenblasen bei den antiken Juden, so ist der Klageliederton der „Kindertotenlieder" tiefer als das tosende Finale der sechsten Symphonie, so ist die große Sehnsucht nach der Heimat, nach dem Orient in dem „Lied von der Erde" tiefer als die umgehende äußere Wucht der achten Symphonie bei Gustav Mahler. Beides ist jüdisch: das Ganz-nach-Außen und das Ganz-nach-Innen, aber in beidem liegt eine tiefe Symbolik, bei den antiken Juden, wie bei Gustav Mahler.

den breiten Massen gehen. Die würden uns und unsere Bestrebungen verstehen. Dieser Rat ruft uns die Vergangenheit, die Zeit der zaristischen Herrschaft in Rußland und Polen ins Gedächtnis. Was dort das „Volk" getan hat, ist bekannt. Aber auch was hier das „Volk" im Mai 1921 getan hat — ist bekannt . . . Weg mit den leeren Phrasen in dieser und in den übrigen Fragen. Wir müssen verstehen lernen, daß, solange die heutige Politik der Mandatar macht, fortgesetzt wird, seitens der arabischen Führer keinerlei Mäßigung zu sehen sein wird und daß es uns nicht gelingen kann, qualitativ und quantitativ bedeutende Kreise aus den Reihen unserer Nachbarn uns näher zu bringen. Wir müssen arbeiten, arbeiten, arbeiten! Das ist die einzige Antwort auf die arabische Frage bei uns. Wir unsererseits haben schon alles getan und mehr, als wir hätten tun dürfen. Jetzt müssen die Araber mit uns verhandeln . . .

Zwei Systeme werden uns in der Araberfrage vorgeschlagen. Die einen verlangen eine Annäherung an die panarabische Bewegung. Die Führer dieser Bewegung, die nach einem Bund arabischer Reiche streben und auf Hilfe und Schutz gegen die europäische Gefahr angewiesen seien, seien keineswegs engsichtig und würden uns verstehen. Eine sehr schwache Hoffnung! Denn die Führer der panarabischen Bewegung können sich uns nicht annähern und unsere Bestrebungen nicht anerkennen, wenn die palästinensischen Araber gegen uns sind. Und wir haben doch gesehen, wie Faisul und Abdallah, die noch vor drei, vier Jahren das Nationale Heim in Palästina anerkannt haben, ihren Standpunkt in der letzten Zeit ganz gründlich geändert haben. Die anderen verlangen, wir mögen die Politik lassen und uns ganz der wirtschaftlichen Arbeit zuwenden. Wir sollen die große arabische Oeffentlichkeit an unserer wirtschaftlichen Arbeit teilnehmen lassen, die Araber würden schnell den Nutzen erkennen, den sie von uns haben — und dann würden sie sich von selbst aus Gegnern in Freunde verwandeln. Auch das ist ein Irrtum . . . Wenn wir uns die gemeinsame Arbeit anschauen, die es bis jetzt gegeben hat, sind die Folgen ganz klar. Die arabischen Arbeiter in den jüdischen Kolonien beteiligten sich zur Zeit der Maipogrome an den Plünderungen und am 2. November kamen die Araber und Araberinnen, die den jüdischen Familien Gemüse und Milch liefern, nicht ins Haus — weil sie mit den Leuten Musa Kasims gingen, die an jenem Tag als Protest gegen die Balfourdeklaration die Niederlegung der Arbeit verkündeten. Und jetzt schon arbeiten Tausende arabischer Arbeiter in Stadt und Dorf bei Juden und hat es auf die arabische Frage einen Einfluß gehabt? Wir sollen aber das System erweitern und Banken, Genossenschaften usw. für die Araber gründen. Wenn wir so vorgehen wollen — dann werden unsere Kräfte kaum ausreichen. Um die 650.000 palästinensischen Araber zu erlösen, brauchen wir so viele Millionen, wie wir sie nie haben werden. Und selbst wenn wir eine solche große wirtschaftliche Arbeit unter den Arabern und für sie wirklich beginnen wollten, selbst dann wäre zu befürchten, daß unter jenen, die sich als die Führer des Volkes betrachten, eine starke Bewegung gegen uns entstehen könnte, deren Folgen sehr betrübend wären . . .

Die Resolutionen des Arabischen Kongresses.

Und was meinen die palästinensischen Araber selbst zu der Frage?

Ihr Kongreß, der neulich in Jaffa und Jerusalem stattfand, hat Folgendes beschlossen:

1. Den Mitgliedern des Advisory Council für ihre Demission zu danken.
2. Den König Hussein ein Telegramm zu schicken, er möge den Vertrag mit England aufschieben.
3. Ueberall zu veröffentlichen, daß der Kongreß den englisch-arabischen Vertrag ablehnt.
4. Die Boykottierung der Steuern dem Aktionskomitee zur Beschlußfassung zu überlassen.
5. Bezüglich des englisch-arabischen Vertrags an die Londoner Regierung zu telegraphieren.
6. Das Ruthenbergprojekt zu boykottieren und beim Kolonialministerium gegen die Aufstellung von Stangen und Führung von Drähten Beschwerde zu führen.
7. Die Durchführung des Beschlusses bezüglich Beth Schean zu urgieren.
8. Die Frage des Boykotts der Juden dem Aktionskomitee zu übergeben.
9. Dem Aktionskomitee die Ausarbeitung einer palästinensischen Verfassung zu übergeben.
10. Von der Regierung die Abschaffung des Hebräischen als Amtssprache zu fordern.
11. Die Rechte der Araber auf die Wälder zu schützen.
12. Jede palästinensische Anleihe abzulehnen.
13. Eine Delegation nach London zu schicken. (Bereits abgereist. Anm. d. Verf.)
14. Von Frankreich zu verlangen, die Gefangenen auf der Insel Rohad in Syrien freizugeben.
15. Schulautonomie zu fordern.
16. Gegen die öffentliche Unsicherheit im Lande zu protestieren.
17. Die Beschlüsse des Kongresses der Orthodoxen zu unterstützen.
18. Die Freilassung der Pogromanstifter zu fordern.
19. Neue Gruppen der Mohammedanisch-christlichen Gesellschaft zu fordern.
20. Dem Nationalen Club in London den Dank auszusprechen.
21. Die Freigabe des Besitzes von Dela Naidi zu verlangen.

Keren-Kajemeth Lejisrael während des Kongresses.

Zum würdigen Empfang des 13. Zionistenkongresses in Karlsbad findet am Eröffnungstage desselben, am 6. August d. J. ein

Blumentag

zu Gunsten unseres Volksschatzes, des Keren Kajemeth Lejisrael, statt. Sämtliche Freunde unserer Idee, insbesondere aber Damen werden gebeten, sich in den Dienst des Blumentages zu stellen. Aktive Mitarbeiterinnen melden sich Freitag, den 3. August, später Eintreffende Sonntag, den 5. August von 8 bis 12 Uhr vormittags im Restaurant „Glattauer", Gartenzeile.

Um mißbräuchlicher Belästigung der Kongreßbesucher vorzubeugen, wird darauf aufmerksam gemacht, daß die zu Gunsten des Keren Kajemeth Lejisrael bestimmte

Kongreßspende

im Einvernehmen mit dem Kongreßbureau geschaffen ist. Die dreieckige Legitimation über diese Spende ist sichtbar zu tragen. Die Spende ist nur an legitimierte Personen gegen Quittung zu leisten.

Jeder Kongreßbesucher erwirbt das

Kongreßabzeichen

bei den in der Schalterhalle des Kongreßgebäudes befindlichen Verkaufsständen des Keren Kajemeth Lejisrael, woselbst auch die offiziellen

Kongreßkarten,

Marken des Keren Kajemeth usw. erhältlich sein werden. Die Kongreßbesucher werden ersucht, keinen Brief ohne eine Marke des Keren Kajemeth Lejisrael abzusenden!

22. Von der Regierung Nachlaß für Steuern aus der Kriegszeit zu fordern.
23. Jeden zu boykottieren, der etwa eine Stelle im Advisory Council annehmen sollte.
24. Allen freundlich gesinnten Zeitungen und Politikern in England Danktelegramme zu schicken.
25. Den Papst um Hilfe zu bitten.
26. Gegen die Behauptung von Ormsby Gore zu protestieren, daß die Bevölkerung Palästinas mit dem jetzigen Zustand zufrieden sei.
27. Von den amerikanischen und ägyptischen Arabern Geld für wirtschaftliche Arbeiten zu verlangen.

Die Aktivisten und die Pazifisten.

Dieser Lage gegenüber sind die Aktivisten, deren radikaler Führer Jabotinski ist, der Ansicht, daß nur ein Hervorkehren physischer Kraft uns den Arabern gegenüber vorwärts bringen könne. Doch kranken ihre Pläne daran, daß die Mittel nicht vorhanden sind, um die Gewaltanwendung wirklich durchzuführen. Und wenn Jabotinski meint, daß bei einer starken Machtposition im Lande auch die Geldmittel unvergleichlich besser einfließen würden, dann kann dieser romantische Glaube an Kühnheit selbst von dem der Pazifisten unter uns nicht übertroffen werden.

Diese, die den XII. Kongreß durch die Annahme der Resolution Martin Bubers einen Sieg davon getragen haben, der wohl viele überrascht hat, haben sich sicher ein großes Verdienst erworben, aber mehr in ihrem kritischen Teil, wie das bei uns zumeist zu geschehen pflegt. Besonders Dr. Robert Weltsch hat in der „Jüdischen Rundschau" den mangelnden Wirklichkeitssinn der Aktivisten mit Erfolg bekämpft, wenn auch dieser Wirklichkeitssinn gerade in Palästina selbst noch immer gar häufig vermißt werden muß. Ein Beispiel dafür ist gerade der zitierte Artikel des „Hator", der in dem weggelassenen positiven Teil nichts anderes zu tun weiß, als der palästinensischen Regierung, die sich ohnehin grade jetzt in ihrer Haut nicht sehr wohl fühlen dürfte, energisch mit der Faust zu drohen. Und vor allem deshalb, weil Weizmann — mit Recht — von diesen Drohungen nichts hält, ist man jetzt in Palästina so böse auf ihn. Weizmann sieht — wie auch unsere Pazifisten — daß wir, wie wir heute dastehen, an die Stelle Herbert Samuels niemand Bessern setzen können.

Aber so recht unsere Pazifisten auch in der Bekämpfung der aktivistischen Romantik haben, so bleibt die gegen sie gerichtete Kritik im Artikel des „Hator" (siehe oben) doch zu Recht bestehen. Die Araber fürchten sich nicht vor Geschrei, aber sie fallen uns auch nicht nach den rührendsten Sympathiekundgebungen in die Arme. Im Gegenteil, sie legen sie nur als Schwäche aus. Darin hat Ussischkin recht.

Was kann der Kongreß in der Araberfrage tun?

Sprinzaks Rettungsgedanke in der Araberfrage hieß „Schaffung historischer Tatsachen und Freimachung aller positiven schöpferischen Kräfte." Im „Hator" hieß der Weg: „Wir müssen arbeiten, arbeiten, arbeiten, Das ist die einzige Antwort auf die arabische Frage bei uns." Und in der Versammlung des Hapoel Hazoir, wo im Herzen des Aufbaues, im Emek Jesreel, Sprinzak sprach, sagte Elieser Kaplan, ebenso pessimistisch in bezug auf den Kongreß, wie optimistisch in bezug auf die Bewegung: „Auch der XIII. Kongreß wird eine künstliche Vereinigung schaffen, die nur für Augenblicke die Risse verkleistern, aber nicht beseitigen wird. Wir müssen mit einer neuen Propagandaarbeit außerhalb Palästinas beginnen, aber nicht mit bloßen Geldsammlungen, sondern mit unserer Idee in ihrem ganzen Umfang. Wir brauchen ein neues Pioniertum. Wir müssen die Chawerim von hier hinausschicken, daß sie in der Galuth systematisch die hohe Erkenntnis vom Sinn Palästinas in die Herzen senken und auf diese Kraft werden wir uns stützen müssen."

Das Fazit also ist: Es gibt keine besondere Araberfrage für uns, ebensowenig als es eine besondere Frage der Organisation, der Kolonisation, der Jewish Agency u. ä. gibt. Es gibt nur eine zionistische Frage. Die einen sagen Freimachung aller positiven, schöpferischen Kräfte, andere sagen einfach Arbeit und wieder andere Verbreitung der Idee in ihrer Ganzheit. Und es hieße, sie gründlich mißverstehen, wenn man aus unserer Welt voll Fäulnis kommend, die ersten etwa als Intellektualisten, die zweiten als Primitive und die dritten etwa als die Schwärmer verstehen wollte. Denn sie alle meinen mit vielen, die es noch anders sagen, immer dasselbe, etwas, das wir so einfach sagen könnten, wenn wir das Wort nicht so mißbraucht hätten: Wiedergeburt.

Die Aktivisten haben recht und die Pazifisten haben recht. Nur in dem einen nicht, daß es auf den Aktivismus oder Pazifismus ankommt. Einmal wird man schreien, ein andermal wieder leise reden müssen, wie anderswo auch. Worauf es ankommt ist, daß Kraft dahintersteckt. Das unterscheidet selbst der dümmste Mensch und die Araber sind nicht so dumm, wie viele von uns meinen. Und die Kraft, die wir den Arabern gegenüber brauchen, ist keine von einer besonderen Art, es ist dieselbe Kraft, die den Apparat in jedem zionistischen Verein, in jeder zionistischen Institution aufrecht erhält oder — auch nicht aufrecht zu erhalten vermag. Und sie hängt einzig und allein von der inneren Gesundheit und Kraftfülle unserer Menschen ab, die zu wahren und zu fördern die einzige bewußte Aufgabe der Organisation und darum auch des Kongresses ist. Darum nannte ich in der letzten Nummer der „Selbstwehr" die Aufhebung des unendlichen Raubbaues an unseren Kräften „das Schiboleth des Kongresses". Vielleicht ist klar geworden, daß wir auch in der Araberfrage nur durch sie vorwärts kommen können.

Hat doch Weizmann in Amerika erzählt, daß man ihm von zionistischer Seite in den Rücken gefallen ist, als er mit den Arabern zu verhandeln begann. Aber ist das denn nur ihm geschehen? Solange wir nicht den absoluten Respekt vor aller realen Arbeit in der Organisation in ganz realen Machtverhältnissen zum Ausdruck bringen werden, was nichts anderes als die selbstverständliche Folge jedes echten Zionismus wäre, kann es ebensowenig Verhandlungen mit den Arabern geben, als irgendeine zionistische Arbeit irgendwelcher Art etwa in der Tschechoslowakei. Und wäre es nicht zumindest tausendmal klüger, Weizmann und alle, die der Zionismus braucht, zu respektieren, statt kopflos Gegner in die „Jewish Agency" zu schleppen? Wir sollten vielleicht ein wenig über die Anwendung von Masaryks Worten in seinem Havlíčekbuche nachdenken, mit denen er zum Ausdruck bringt, daß es bei den Tschechen ein schlechtes Zeichen für die tschechische Bewegung um das Jahr 1848 war, daß eine so große Zahl wertvoller Söhne des Volkes sich vom Volke zurückgezogen haben.

Was freilich in der letzten Nummer aus der Feder von Davis Triesch und Norbert Adler abgedruckt ist, macht nur die pessimistischen Worte von Elieser Kaplan bezüglich des Kongresses verständlich. Von seinem Steckenpferd „Massensiedlung" sieht Triesch nicht die einfache Wahrheit, daß der Kongreß Kolonisationsfragen ebensowenig sachlich behandeln kann, wie politische und Organisationsfragen. Und daß die Massenkolonisation in erster Linie vom Geldzufluß abhängt, der — das sieht wieder Norbert Adler von seinem Steckenpferd „Ersparnisse im Organisationsapparat" nicht — einzig und allein von der Macht der zentralen Idee abhängt.

Davis Triesch und Norbert Adler gegenüber verbindet mich eines mit den Leuten vom Al Hamischmar, so sehr ich gegen ihre Überschätzung der demokratischen Form und ihre übertriebene Angst vor der „Jewish Agency" bin. Die Erkenntnis, daß der Zionismus ein Kampf und nicht eine Geschäftsunternehmung ist, wie ihn Norbert Adler sieht (er scheint jetzt darin amerikanischer als die Amerikaner zu sein), aber auch nicht als ein Organisationskunststück, wie er Davis Triesch erscheint. Das Ghetto war Angst vor dem Kampf und so verstellen uns seine Reste noch den klaren Ausblick. Einen Kampf gewinnt man nicht, indem man Kraftworte gebraucht (man erinnere sich etwa an des ehemaligen Kaisers Wilhelm II. „Wir wollen sie dreschen" im August 1914); darin haben unsere Pazifisten recht. Doch müssen wir ebensosehr wissen, daß die Beschlüsse des arabischen Kongresses trotz des vielen Gelächters im „Haarez" nicht leicht zu nehmen sind und daß ihnen gegenüber die wehleidige Schonung persönlicher Eitelkeiten, wie sie in unseren organisatorischen Verhältnissen zum Ausdruck kommt, verhängnisvoll werden muß. Als meisterhafte Schilderung vom Verhältnisse zwischen Führern und Geführten, wie sie der ernste Kampf erfordert, empfehle ich allen Gesinnungsgenossen aufs wärmste Jiráseks Romane aus der tschechischen Vergangenheit. Besonders lehrreich ist für uns die Art, einen Keren Hajesod zu sammeln, wie sie „Proti všem" (laciné jubilejní vydání S. 139) schildert. In allen Fragen müssen wir in erster Reihe wissen, daß wir um den jüdischen Charakter Palästinas mit einem 40 Millionenvolke kämpfen und daß wir siegen müssen, weil uns etwas anderes nicht übrig bleibt. Nur das ist Zionismus.

Die Erweiterung der Jewish Agency.

Von Abraham Goldberg (New York).

Abraham Goldberg, Mitglied der amerikanischen zionistischen Exekutive und Redakteur der Zeitung „Das jüdische Volk", deßen Reise nach Europa wir kürzlich gemeldet haben, hatte über unsere Bitte die Liebenswürdigkeit, für die „Selbstwehr" folgenden Artikel zu schreiben. Die Ausführungen Goldbergs verdienen besondere Bedeutung dadurch, weil Goldberg, hervorragend beteiligt an der Resolution Fisch-Lodge, einer der prominentesten Zionisten der amerikanischen Delegation darstellt.

Eine befriedigende Klärung der Diskussion, die die Frage der Jewish Agency entfesselt hat, kann deswegen so schwer gefunden werden, weil eine Reihe von Mißverständnissen und persönlicher Motive des Hauptproblem verdunkeln. Es gilt aber ganz objektiv an die Frage heranzutreten und niemals über formallogischen Argumentationen den lebendigen Kern der Sache zu vergessen.

Zunächst die Mißverständnisse: Die Gegner einer Erweiterung der Jewish Agency reden viel von der Einführung eines Notabelnsystems. Sie weisen dabei mit gerechtem Zorn und Entrüstung auf Verletzung der Tradition und des seit Herzl dem Zionismus heiligem Prinzipe der Demokratie hin. Aber es ist nicht genug gerechten Zorn zu haben, man muß zuerst gerecht sein. Dann wird man auch zugeben müssen, daß keiner von den Männern, welche eine Erweiterung der Jewish Agency anstreben, ein Notabelnsystems einführen will. Die bekannten auf der Konvention in Baltimore gefaßten Proposals betonen mehr wie einmal, daß wir entschieden die Heranziehung von Persönlichkeiten nur aus dem Grunde, weil sie, welchen Rang immer in der Politik und in der Finanzwelt einnehmen, perhorreszieren. Denn wir sind Demokraten. Aber von Demokratie kann man erst dann sprechen, wenn kein Unterschied gemacht wird zwischen dem jüdischen Wasserträger und dem jüdischen Minister irgend einer Republik. Wir dürfen doch nicht hochgestellte Persönlichkeiten bloß deswegen schlecht behandeln, weil sie von manchen Notabeln genannt werden. Reden wir vom Volk, dann müssen auch die Notabeln darin Platz finden, wenn sie nur bereit sind, unserem Ruf zur Arbeit zu folgen.

Das zweite Mißverständnis sind die Reden von der Liquidierung der zionistischen Organisation und die Behauptung, wir wollten die zionistische Bewegung auf eine kraß materialistische Richtung festlegen. Auch hier ist die Entrüstung der Gegner ebenso groß wie die Unrichtigkeit ihrer Auffassung. Schon das Wort Heranziehen sagt deutlich, daß es sich um eine Ausbreitung der eigenen Interessen handelt, ein Verstärken der eigenen Kräfte, wenn nötig sogar ein Teil der Macht. Das heißt aber vor allem Macht haben. Papierene Macht ist doch keine Macht. Wir können der Legende nach auf einer papiernen Brücke nach Palästina gehen, aber es wird doch ratsam sein, das Papier auf eine eiserne Brücke zu legen. Die Jewish Agency ist die papierne Macht. Wir wollen Macht, wirkliche Macht haben. Es ist unschön, in der Bekämpfung eines Gegners ihm Meinungen zu unterschieben, die er gar nicht hat. Keiner der Männer, die eine Erweiterung der Jewish Agency anstreben, hat auch nur die leiseste Absicht, auf irgend einen Wert des Zionismus zu verzichten. Deswegen bleibt ja die bisherige festgefügte Organisation bestehen. Die Gegner, die von einem milchig-wässrigen Palästinismus sprechen, haben durchaus Unrecht. Gerade wir bestehen darauf, daß alles, was rot, blutig und fleischig am Zionismus ist, erhalten bleibt. Wir treten kein Jota von dem ab, was dem Zionismus teuer ist, und von den heiligen Rechten des jüdischen Volkes, sich national auszuleben, auch dort, wo es in der Minorität ist. Wohl aber sagen wir, daß wir gewisse Teile dieser Arbeit mit Leuten durchführen können, welche unseren Standpunkt zwar nicht ganz teilen, aber durch den Druck unserer Propaganda, durch die Not der jüdischen Massen, durch die immer deutlicher werdende Realisierung unserer Träume und durch die verborgenen, auch in der Brust des verbohrtesten Assimilanten wirkenden Kräfte sich unserem Standpunkte nähern. Wenn eine Partei, etwa die Sozialdemokraten, in einem Bezirke, wo sie keine Aussicht haben, die eigenen Vertreter allein durchzubringen, sich mit einer anderen Gruppe zusammenschließen, und durch die auf diese Weise erzielten Mandate die Lage der Arbeiter bessern, so werden sie durch dieses taktische Vorgehen nur ihren Einfluß stärken. Höchstens Dogmatiker werden sie schelten. Die aber haben immer nur den Saft aus dem lebendigen Wesen ausgedrückt und nur die Schale übrig gelassen. Was nützt alles Weinen, Händeringen und Klagen über das Erlöschen des Geistes, und das Ermatten der initiativen Kraft, wenn wir nicht durch Schaffung eines Reservoirs von Geld und Menschen ihre Erneuerung ermöglichen. Zu diesem Zwecke wollen wir Menschen, welche nicht zionistisch, sondern sagen wir palästinisch orientiert sind, welche unsere Anschauung nicht ganz verstehen oder sich aus irgend welchen Motiven noch nicht ganz mit ihr identifizieren wollen, die aber bereit sind, an gewissen Arbeiten teilzunehmen zur Mithilfe heranziehen.

Bei der Sache selbst gilt es zwei Tatsachen zu beachten: 1. Es gibt große Massen von Juden, welche noch nicht Zionisten, wohl aber reif sind, am Aufbauwerke Palästinas teilzunehmen. 2. Es gibt hervorragende Einzelpersonen, welche die Tore von für uns sehr wichtigen unter ihrem Einfluß stehenden Gruppen jüdischer Menschen verschlossen halten. Wir müssen mit diesen Männern verhandeln, wenn uns diese Tore nicht auf eine vielleicht lange Zeit noch verschlossen bleiben sollen. 3. Die Lage im Zionismus ist relativ gesprochen sehr erfolgreich, absolut aber nicht. Warten ist in keinem Falle eine Schande, in unserem Falle kann es aber leicht ein Unglück werden. Wollen wir Erfolg haben, so müssen wir rasch handeln, langsam gehen, heißt mit Verlust gehen. Vergessen wir nicht, daß bereits 3 arabische Staaten geschaffen wurden, daß Palästina eine arabische Majorität hat und daß uns daher jeder verlorene Moment teuer zu stehen kommen kann. Der Krieg ist vorüber und manche schöne Parole, die ihn gewinnen half, ist einer anderen Losung gewichen.

Eine neue antisemitische Bewegung ist entstanden. Man beachte wohl, daß in vielen Ländern, z. B. in England, Antisemitismus und Antizionismus synonym geworden sind. Daraus folgt aber die Notwendigkeit der Schaffung einer neuen Front. Wohl sind viele Wunder eingetreten, welche unsere Arbeit überraschend schnell vorwärts trugen. Aber der Kluge baut, indem er Gott für diese Wunder dankt, möglichen Krisen vor und deshalb müssen auch wir unseren Einfluß vergrößern und neue Kreise zu gewinnen trachten.

Uns kommt dabei das Vertrauen in unsere Arbeit und unser von jeder Selbstzufriedenheit entfernter Optimismus zu Hilfe. Jeder gewonnene Tag und jeder jüdischer Mensch, dessen Einwanderung wir ermöglichen, stärkt unsere Position im Lande und unseren Einfluß gegenüber den Nichtzionisten selbst. Das ist der Zauber der Wirklichkeit. Ein Zauberkreis, haben wir aber nur eine kleine Öffnung darin gefunden, so ist es leicht, ihn in eine gerade Linie umzubiegen. Durch die Heranziehung neuer Kräfte wollen wir neues Blut in die Herzkammern der zionistischen Bewegung pumpen.

Das ist das Prinzipielle, in der Methode sind verschiedene Meinungen möglich. Wir sind nicht so ambitiös zu sagen, daß wir die beste Form gefunden haben, wenn wir uns auch ehrlich bemüht haben, sie zu suchen. Wir glauben, daß man die an Palästina interessierten Juden aller Länder, das sind alle diejenigen, die auf der Balfour-Deklaration stehen, zu einer Palästina-Konferenz einberufen sollte. Dieses Parlament sollte die Hälfte der Mitglieder der Jewish Agency wählen. Wir Zionisten wählen gleichfalls auf unserem Kongreß 50% der Exekutive der Jewish Agency. Dementsprechend ist auch die Verantwortung am Aufbauwerk geteilt. Wir stellen uns die Sache so vor: Sowohl der Zionistenkongreß als auch die Palästina-Konferenz wählen je 5 Mitglieder in die Exekutive der Jewish Agency und je 25 Mitglieder in den Council. Ja, wird man einwenden, das sind 2 Vertretungskörper. So ist es. Aber wir kennen einige Länder, z. B. Amerika, England und Frankreich, welche 2 Häuser haben und doch sehr gut ihre Sachen vorwärts bringen. Die Möglichkeit eines ernsten Konfliktes zwischen unseren 5 Vertretern und den der Palästina-Konferenz ins Auge gefaßt, würde natürlich die Angelegenheit ebenso vor den Zionistenkongreß, als auch vor die Palästina-Konferenz kommen. Wir können im Vertrauen auf die Kraft unserer Agitation sicher sein, daß dort keine gegen uns gerichtete Majorität aufkommen wird. Das bedeutet sicher eine Teilung der Macht, aber wir gewinnen dabei Macht. Wollen wir doch auch einmal von unserem eigenen Volke lernen, das sich trotz aller Verfolgungen erhalten hat und das lebt, lebt trotz aller Feindschaft und dessen Lebensweisheit sich in seinen Sprichwörtern offenbart. Da heißt es: Wenn man den Ganoff braucht, schneidet man ihn vom Galgen; aber auch: Wer kein Pulver schmecken kann, gehe nicht in den Kampf. Das will besagen, wir dürfen nicht davor zurückschrecken, eine kluge Politik zu machen. Es ist nicht gewiß, daß wir durch eine kluge Politik siegen werden, sicher ist aber, daß wir durch eine narrische, d. h. eine der Realität nicht gerecht werdende Politik verlieren werden. Und wenn wir klug vorgehen, so werden wir nicht nur Mittel und Einfluß gewinnen, sondern vor allem das Wichtigste — Menschen, Zionisten. Sowie die Montessori-Schule lehrt, daß man durch Arbeit Menschen erziehen kann, so werden auch wir, besser als durch Bücher und Vorträge, dadurch, daß wir sie an unserer Arbeit teilnehmen lassen, die jetzt noch Neutralen zu Zionisten erziehen. Wir müssen auch mit dem psychologischen Moment rechnen. Helfen wir doch denen, die uns innerlich nahestehen, aber durch das Schreckgespenst einer falschen Vorstellung vom Zionismus noch ferngehalten werden, dieses Gespenst zu verscheuchen, den Zionismus wirklich kennen zu lernen, indem wir sie, ohne ihnen unsere eigene Natur gewaltsam aufdrängen wollen, zur Arbeit anleiten. Denken wir immer wieder an Theod. Herzl, der, wenn er an Baron Hirsch schrieb, immer die Worte vorausschickte: „Treten Sie an meine Stelle, ich bin bereit zurückzutreten." Dieses Zurückstellen alles Persönlichen hinter das Ideal sollte uns auch heute vorbildlich sein. Allerdings wir wollen und können nicht zurücktreten. Aber lassen wir denen, welche den Weg zum Zionismus durch das große Haupttor nicht finden können, wenigstens das gewünschte Hintertürchen offen.

Viele Mißverständnisse sind über den Zionismus verbreitet. Die russischen Arbeiter hielten ihn für reaktionär, klerikal, chauvinistisch, die Frommen für eine Absage an die Tradition und eine Verleugnung des religiösen Prinzips, die Assimilanten schließlich für eine Neuschaffung des Ghettos. Nur in der Möglichkeit einer gemeinsamen Arbeit können wir die bei diesen Elementen herrschenden verschiedenen Vorurteile zerstreuen und ihnen zeigen, daß der Zionismus eine fortschrittliche Bewegung ist, eine Fortsetzung nur des Besten aus Europa und dessen Fortrückung an die Grenzen Asiens, daß er eine evolutionär-revolutionäre Bewegung ist, die an die jüdische Tradition anknüpfend mit dem reinen jüdischen Glauben, der sich in verschiedenen Formen ausdrückt, im engsten Zusammenhang steht.

Hätten wir viel Zeit, so könnten wir warten, denn zweifellos wird der Zionismus in wenigen Generationen ein einmütiges Bekenntnis bei allen Juden gefunden haben. Aber wir können nicht warten, wir können uns daher nicht bloß auf die Agitation verlassen.

Wir brauchen Menschen. Stellen wir die überlauten Fragen, wieviel die Neuankommenden bringen, ein wenig beiseite. Es ist in guter Gesellschaft nicht üblich, über die Mitgift zu sprechen. Soviel aber ist sicher, haben wir die Menschen gewonnen, so haben wir auch das Geld.

Gewiß sind die Schwierigkeiten groß. Aber wenn sich auch am Beginn der Auseinandersetzung unüberwindlich scheinen, ich habe die feste Ueberzeugung, daß wir sie in der Praxis überwinden werden. Bleiben wir nur immer der Devise treu: Durch reale Politik zum idealen Ziel.

Politik.

Von Max Brod.

Wie weit kann Politik gehen, um menschliches Leid zu beheben, — ohne vorwitzig, demutlos an den geheimnisvollen Grundlagen des Lebens zu rütteln? — Diese Frage ist es, von der ich in meinem Buch „Heidentum, Christentum, Judentum" ausgehe. Erlebt man es, wie immer wieder der Fortschrittler in Versuchung kommt, ehrwürdige und durchaus lebensrichtige Institutionen umzustürzen, eine oberflächliche „Aufklärung" dort zu verbreiten, wo Anbetung des Geheimnisses allein mögliche Haltung ist, — erlebt man gleichzeitig, wie die Konservativen und Wahrer des Geheimnisses meist in der anderen Richtung erzedieren, indem sie auch den nötigen und nützlichen politischen Fortschritt verhindern: so wird man die praktische Bedeutung dieser theoretischen Problemstellung sofort einsehen.

Ob Politik und Religion unvereinbare Gegensätze sind — oder, wie ich meine, gleichberechtigte Mächte in beigeordneten verschiedenartigen Sphären, das ist eine Frage, in der sich gerade jüdischer Geist in seinen beiden heutigen Brennpunkten, Palästina und Moskau, zur Klarheit ringen muß. — Während die Autoren, die für Politik, Aufhebung des Leids eintreten, keine andere Sphäre als die des behebbaren Unglücks (ich nenne es: unedles Unglück) kennen wollen — und vice versa die Theoretiker der Anbetung alles Leid für „edel", ewig, unheilbare Tragik halten, habe ich versucht, sowohl dem edlen wie dem unedlen Leid seine Stelle anzuweisen.

Ich kann die komplizierten Gedankengänge, Kompetenzkonflikte usw. hier nicht wiederholen. — Nur das eine: immer wieder bestätigt sich meine Ansicht, daß im alten jüdischen Schrifttum dieselbe Rangordnung und Unterscheidung der beiden Grundarten des Unglücks vorgebildet ist, wie ich sie in meinem Bekenntnisbuch ausgesprochen habe.

Ein Essay „Thora und Ziom" von L. Moses (Wien) in der „Jüdischen Presse" weist neuerlich darauf hin, daß schon die alten Kommentatoren den Widerspruch zwischen dem 4. und dem 11. Verse des 15. Kapitels des 5. Buches Mosis in ähnlichem Sinne deuteten. Dort heißt es: „Es soll keine Dürftigen bei dir geben usw.", bald darauf aber: „Es wird im Lande niemals an Armen mangeln". Dies erklären die Rabbiner damit, daß das Wörtchen „becha" (bei dir) im ersten dieser zwei Verse bedeute, es dürfe nicht unsere Schuld sein, daß es Arme im Lande gebe. Die andere Schriftstelle weist dagegen auf eine unbehebbare Grundtragik unserer Existenz, auf die Ungleichheit der Menschen hin. — So enthält schon die Bibel den Keim einer jüdischen Sozialpolitik, die bei tiefer unheuchlerischer Anerkennung der menschlichen Ungleichheit dennoch auf Abschleifung aller Härte und Ungerechtigkeit, soweit dies im Bereich des Erreichbaren liegen mag, unermüdlich hindrängt.

Die heutige Nummer der „Selbstwehr" umfaßt 18 Seiten.

Wahlen oder Verständigung.

Von Abraham Podlischewski.

Die erste Session der zionistischen Landeskonferenz ist zu Ende und der Kampf, der vorläufig vielleicht nur ein Vorspiel, ein Prolog zum richtigen Kampf ist, der sich auf dem Kongreß erst abspielen und dort entscheiden wird, hat begonnen.

Ich persönlich schrecke überhaupt nicht vor einem Kampf zurück. Als alter Zionist, der schon lange in der zionistischen Bewegung steht, bin ich Zeuge einer Reihe solcher Kämpfe gewesen, großer und kleiner, wie sie sich eben in unserer zionistischen Welt abgespielt haben.

In einer Bewegung, besonders in einer solchen, die wie die zionistische durchaus eine Volksbewegung ist, in der es verschiedene Richtungen und Strömungen gibt, ist ein Kampf nur zu begrüßen, weil ein Ideenkampf Leben und Aufmunterung erzeugt. Man muß freilich darauf sehen, nüchtern zu bleiben und nicht von momentanen Ereignissen und Tatsachen beeinflußt zu werden und immer das Endziel, die reine Ideengrundlage und die Hauptgrundlinien der Bewegung, unaufhörlich vor Augen zu haben.

Der jetzige Kampf ist nicht der Kampf um ein neues System um eine neue Arbeitsmethode; er geht viel tiefer und erschüttert die Grundlage der Bewegung. Es handelt sich jetzt nicht darum, ein paar Notable zur Jewish Agency zuzuziehen, sondern vor allem darum, die ganze zionistische Organisation, die auf demokratischen Grundlagen aufgebaut ist, zu zerbrechen, sie als Volksbewegung zu liquidieren und den Aufbau Palästinas einer Art geschäftlichen Unternehmens, einer philantropischen Institution zu übergeben. Der Volkscharakter soll von ihr genommen werden. Der Inhalt, der Geist, die Idee, der Geist der Wiedergeburt, der mitreißt und aufbaut, Hindernisse zerbricht und Neues schafft — wird fehlen. Die Bewegung, die im Laufe des letzten halben Jahrhunderts das jüdische Volk für den Aufbau Palästinas gewonnen, die jüdischen Kolonien, die hebräischen Schulen, die Kwuzoth, und die Moschawoth owdin, kurz, den ganzen Jischuw in Palästina geschaffen hat, wird aufhören. Einige Einzelpersonen werden Palästina auf Prozenten aufbauen und werden bei der ersten Gelegenheit, sobald sich das Geschäft nicht lohnen wird, aufgeben.

Es ist Wahrheit, daß Weizmann zu dem neuen Kurs im Zionismus durch die jetzige Krise in Palästina gekommen ist. Es steht schlecht, im Land sind eine Menge Arbeitsloser, es ist für sie keine Arbeit da und das jüdische Volk gibt nicht die nötigen Mittel. Dasselbe war auch beim VI. Kongreß der Fall, als der Kischinever Pogrom Herzl die Zustimmung zum Uganda-Plan abrang. Was ist aber aus den damaligen Ugandisten geworden. Ein Teil ist zum Zionismus zurückgekehrt, und ein anderer sucht noch immer auf der Weltkarte nach einem Territorium.

Wir befürchten auch, daß die zionistische Organisation nicht die Kraft haben wird, den ganzen Aufbau Palästinas auf ihre Schultern zu nehmen. Man soll neue Kräfte heranziehen und Geldmittel für das grandiose Werk gewinnen, aber wir glauben, daß die größte Kraft beim Aufbau Palästinas das jüdische Volk selbst ist. Unser Volk besitzt genug Energie, Mittel und Willenskraft, Palästina aufzubauen. Leider sind der Wille und Energie noch latent. Drum muß man das jüdische Volk auf dem Wege einer großen Erziehungsarbeit wecken und führen. Ein Volk wird nicht mit einem Mal über Nacht zur Wiedergeburt gebracht und kein Land wird mit einem Mal erobert. Der Aufbau Palästinas ist eine Arbeit für Generationen, man braucht Gelder und Energie, um auszuharren.

Wir haben gemeint, daß, weil wir Palästina für das ganze jüdische Volk holen, ein allgemeiner jüdischer Kongreß ein-

berufen werden soll, um die Kolonisationsarbeit zu übernehmen.

Der jüdische Kongreß wird sich mit dem Aufbau zu beschäftigen und alle Systeme des Palästina-Aufbaues zu behandeln haben, nach welchen die Jewish Agency laut Artikel 4 des Mandates im Einvernehmen mit der palästinensischen Regierung beim Aufbau des Landes mitarbeiten soll, wie die nötigen Mittel zu beschaffen sind und eine Kontrolle über Arbeit geschaffen werden könnte. Dann wird die Autorität der Jewish Agency nach innen und nach außen stark sein, und ihr Ruf wird einen starken Widerhall finden.

Einer solchen Jewish Agency sollen alle finanziellen, wirtschaftlichen und kulturellen zionistischen Institute übergeben werden und sie soll für sie vor dem ganzen jüdischen Volk verantwortlich sein, das im allweltlichen jüdischen Kongreß seine Repräsentanz finden soll.

Die Gegner des allweltlichen jüdischen Kongresses wollen die Jewish Agency nicht auf dem Wege von Wahlen, sondern von Verhandlungen schaffen. Man solle sich mit ein paar reichen Juden und Notabeln zusammensetzen und sich als Jewish Agency proklamieren.

Diejenigen, welche die Jewish Agency auf dem Wege von Verhandlungen geschaffen wissen wollen, machen die Idee der Einberufung eines allweltlichen jüdischen Kongresses zunichte. Sie sind Gegner des volkstümlichen Charakters der zionistischen Bewegung, wollen nicht zugeben, daß jüdische öffentliche Meinung jüdischen Organisationen Gruppen und Parteien eine Kontrolle über ihre Taten üben und daß der Aufbau Palästinas vor einem verantwortlichen Forum vor sich gehen soll. Ein Teil der Anhänger der Jewish Agency auf der Basis von Verhandlungen sind zu naiv, um die Gefahren zu erkennen.

Es handelt sich darum, wem die Jewish Agency für ihre Taten verantwortlich sein soll, wodurch soll sie sich Vertrauen erwerben. Es wird doch jeder von uns fragen, wer bist du, können wir dir das Schicksal des jüdischen Volkes und sein Vermögen anvertrauen; Menschen, zu welchen wir kein Vertrauen haben, welche nicht gewählt, sondern nominiert sind, sollen wir Vertrauen schenken. Wir sind natürlich nicht dagegen, daß die Großen beim Aufbau Palästinas helfen sollen, aber wir verlangen von ihnen, daß sie verantwortlich sein und sich unter der Kontrolle eines Organes des jüdischen Volkes befinden sollen. Wie sollen wir die Sicherheit haben, daß nicht eine nominierte Jewish Agency eines schönen Morgens ihre Mandate niederlegen werden und wer wird dann eine neue Jewish Agency schaffen?

Wie so oft, versucht man auch jetzt, die jüdischen Größen heranzuziehen, aber sie wollen nicht gehen. Sie haben seinerzeit Herzl zum Narren gehalten und sie narren jetzt Weizmann. Rothschild, Mond und Brandeis wollen der Jewish Agency gar nicht beitreten und den übrigen darf man nicht glauben, daß sie Erez Israel aufbauen werden.

Das jetzige Experiment Weizmanns ist ein sehr gefährliches. Nutzen werden wir davon keinen haben. Wir werden keine neuen Kräfte bekommen, wohl aber werden wir gute, bewährte Männer verlieren, welchen die zionistische Idee heilig ist, welche bereit sind, sich für die Idee und ihre demokratischen Prinzipien voll und ganz zu opfern. Die zionistische Organisation wird zerbrechen und wer weiß, wann sie wieder aufgerichtet werden wird. Das neue Experiment ist ein falsches, es bedeutet eine abenteuerliche Politik, das ist die Sache.

Wir treten gegen das neue Experiment auf, welches man machen will und werden alle unsere Kräfte daran setzen, um einen allweltlichen jüdischen Kongreß zusammenzurufen, in dessen Obhut wir alle zionistischen Finanzinstitutionen und unser bisheriges Vermögen legen können. Dieser Kongreß soll auch die Agency wählen, ihm soll sie auch für ihre Taten verantwortlich sein. Aber bis dahin soll die ganze Arbeit die zionistische Exekutive führen, welche bestrebt sein wird, den jüdischen Kongreß einzuberufen. Es ist nicht richtig, daß das Einberufen eines Kongresses mehrere Jahre in Anspruch nimmt. Hätte die zionistische Exekutive nur ernstlich gewollt, so wären schon alle Vorbereitungen zur Einberufung eines jüdischen Kongresses beendet gewesen.

Zur Theorie und Praxis der zionistischen Politik.

Von **Dr. B. Jacobson.**

Die zionistischen „Chiliasten" — zumal unter den Eindruck der ominösen Bedeutung der unheilverheißenden Zahl 13 — erwarten nichts gutes von dem kommenden XIII. Zionisten-Kongreß, — und prophezeien eine Art Götterdämmerung in der Zionistischen Organisation. Die in Voraus angezeigten Katastrophen pflegen gewöhnlich nicht einzutreten und so wird sich hoffentlich auf dem Kongreß ein Ausgleich finden lassen. Denn von keiner Seite wünscht man es, — auf ein Zerwürfnis ankommen zu lassen.

Man braucht aber kein Prophet zu sein, um vorauszusehen, daß der kommende Kongreß ein schwerer — und ein folgenschwerer — Kongreß sein wird. Ein harter Kampf steht bevor, vornehmlich um die gewichtige organisatorische Frage der Ausgestaltung der „Jewish-Agency" durch Zuziehung der in die Zionistische Organisation noch nicht eingegliederten, aber für den Aufbau Palästinas interessierten Kreise des Judentums, und um die entsprechende Umgestaltung der Zionistischen Exekutive.

Es wäre verfehlt, wenn man diese Frage zu einer „Gesinnungs"- oder „Bekenntnis"-Frage machen wollte und sie unter dem Schlagwort — Kampf für oder gegen Demokratie, — für oder gegen „Gwironatie" (wie ein im Berliner „Razswet" letztens erschienenen Artikel — es mit zweifelhaftem Geschmack betitelte) — zu lösen versuchte. Ebenso aber verfehlt und für die weitere Entwicklung schädlich würde es sein, wollte man die Angelegenheit, als eine nur praktische und nur taktische Frage behandelte, losgelöst von allem Zusammenhang mit den ideologischen Grundlagen der nationalen Bewegung, wie es einmal nicht nur der Zionismus, sondern auch die Palästinaaufbaubewegung ist.

Die „Theorie" und die Praxis sind in einer jeder größeren politischen Aktion oder Bewegung — mit unzertrennlichen Banden miteinander verkünft. Durch Verzicht auf Ideologie wird man noch nicht zu einen Realpolitiker. Gerade die Realpolitik, die man als die „Kunst des Möglichen" zu definieren pflegt, kann nicht nur auf der Intuition, auf dem „sicheren Instinct", das die Grenzen des „Möglichen" aufweist, aufgebaut werden. Gerade der Realpolitiker, der diesen Titel verdient, darf nicht im bloßen Practizismus in purer Empirie versinken: nur an der Hand einer leitenden Grundidee, die, als ein Zeitmotiv, seine ganze Tätigkeit beseelt und für ihn stets richtunggebend ist, findet er den richtigen Weg zwischen tausend Möglichkeiten, der Kriterien zur richtigen Auswahl, zum richtigen Entschluß. Wie sonst könnte er das seine Aktion bestimmende „Mögliche" finden? Haben nicht die größten Realpolitiker des XIX. Jahrhunderts — ein Cavour, ein Bismark, ein Disraeli, ein Parnell, ein Lasalle — einem leitenden Gedanken ihre ganze Tätigkeit subordiniert, ihm mit der Treue und Hingabe eines „dienenden Ritters" alle Genialität des Einfalls, alle Kraft und Schärfe des Verstandes unterordnet?

Und noch eins: ist nicht die Politik — besonders die Politik in den großen histo ischen Momenten — im gewissen Sinne — die Kunst des „Unmöglichen" — eher, als die „Kunst des Möglichen"?

Im Anfang der vierziger Jahre schrieb Cesare Balbo, ein der bedeutendsten italienischen Historiker und der führende Staatsmann in Piemoat, daß die Einheit Italiens „eine kindische Phantasie" sei, ein Traum der „für Primaner, Poetlein, Krämerladenpolitiker, aber nicht für ernste Männer gut ist." Die Träumerseelen eines Mozzini, eines Dyoberti, und wie alle die Phantasten und Romantiker des italienischen Resorgimente heißen mögen — haben die Möglichkeit, ja die Notwendigkeit des Unmöglichen eingesehen und prophezeit, — aber auch der Realpolitiker Cavour hat die Existenz Piemonts auf die Karte gestellt, um die „Utopie" zur realen Tatsache zu machen. Und sie haben es gemacht, und in einer so kurzer Zeit — von ein Paar Generationen wurden die Nüchternen hinsichtlich Balbós gestraft. „ Wenn Ihr wollt, ist es kein Märchen" — ist auch eine politische Maxime, vielleicht eine der realsten, vielleicht, die einzige wirkliche politische Maxime.

Und gerade für uns, gerade für den Zionismus und für Aufbau Palästina, für den Wiederaufbau der jüdischen Heimstätte, die so Gewaltiges, so übermenschliches unternommen haben, sollte der zweite Satz der politischen Theorie, der Satz von der Politik, als der Kunst des Unmöglichen viel bedeutsamer sein. Gerade wir, und vor allem unsere Führer sollten stets — in der tiefster Tiefe ihres Herzens — stets dessen eingedenk sein, daß nur durch diesen zweiten Satz gewinnt für uns auch der erste Satz Sinn, Körperlichkeit, Realität. Treten wir mit gewöhnlichem, „marktfähigem" Maßstab der sogenannten nüchternen, praktizistischen Betrachtung an unser Ziel, an unsere Aufgaben heran, — dann hilft uns keine Konjunktur, keine Beredsamkeit, auch kein „Bleistift". Die „nüchternen" Praktiker rechnen besser, als wir, und so werden sie — mit Cesare Balbo — unsere, als übernüchtern erscheinen wollende Realpolitiker mit mehr oder weniger höflicher Ironie und mit mehr oder weniger tücken abtun. Nicht auf dem Wege der Anpassung nach unten und Suche nach der — Aurea medionitas, — als der mittleren Linie des geringsten Wiederstandes kann nur unsere Aufgabe gelingen.

Der Mangel an einer Ideologie — sowohl für die äußere, wie für die innere Politik des Zionismus — läßt sich schon heute fühlen, und mit jedem verstreichendem Tag wird die Gefahr größer, immer mehr verheerend wirkt diese Tatsache, immer leerer wird der Raum um uns. Es dürfte z. B. bei uns nicht zur Gewohnheit werden von der Demokratie, so zu sagen, nur „in Gänsefüßchen" zu sprechen und das Mißtrauen dem jüdischen Volke oft und öfters an votieren. Und das nicht aus doktrinären, dogmatischem Fanatismus, sondern aus einer einfachen überlegung, daß eine nationale Bewegung, eine Volksaktion nur demokratisch sein kann, oder sie überhaupt nicht sein kann. Das Volk, der einzig mögliche Träger, das einzige reele Substrat einer nationalen Bewegung — hat letzten Endes immer Recht, — und in unseren Falle ganz besonders. Die Schwierigen, die „Mißtrauensvotum" und „Tadelstriche" tatsächlich verdienen, sind ganz wo anders zu suchen. Die breiten jüdischen Massen, die man als „Volk" zu bezeichnen und zu verstehen gewohnt ist, — die Jugend, die arbeitenden Klassen, die mittlere und die kleinere Bourgeoisie haben jeden Appell, der sie — in entsprechenden Form — erreichte in einer mehr, als nur anständigen Weise — beantwortet. Ist das Chaluzim-„Märchen" nicht eine Tat, die durch den Willen des Volkes nur geschenkt worden ist? Tauben Ohren, Mangel an Verständnis, Ablehnung — mehr oder weniger à la Cesare Balbo — haben wir bis jetzt gerade in den Kreisen begegnet, die man scheinbar geneigt ist, uns jetzt als „Volkersatz" vorzuführen. Und das wichtigste; wie dürften wir — weiter im Namens des Volkes sprechen, und das Anrecht des Volkes auf seine Heimat, — die einzige, feste, unerschütterliche — moralischjuridische, jetzt allzeitig anerkannte Grundlage unserer Forderungen — durchzusetzen suchen. Wenn wir zugleich unser Mißtrauen gegenüber dem Volke verlieren, die Bankeroute der Volksbewegung erklären, und urbiet orbi verhindern, daß das Volk — angeblich — auf seine Rechte verzichtet oder von ihnen nichts wissen will?

Wir wollen das ganze Volk mit uns haben, wir wollen alle Schichten des Volkes, alle dem Volksganzen innewohnenden Kräfte und eine jede individuelle Kraft dem Gedanken und dem Werk des Palästinaaufbau dienstbar machen. Wir glauben aber, daß diese Konzentration der Kräfte eines zentralen Krystallisationspunktes bedarf, dessen Aufgaben in einer vorläufig amorphen Masse — eine Ko'amität, eine nicht wieder gutzumachende Kalamität wäre. Wir suchen daher Verbreiterung unserer Basis — durch Bündnisse, nicht durch Harakiri. Wir glauben nicht an die Möglichkeit diese „Bündnisse" Politik durch — notwendigerweise immer mehr oder weniger unaufrichtige — Kompromisse, durch Verzicht auf Ideen und Stimmungen, die dem Geist unserer Bewegung bestimmen, durch Preisgabe der fundamentalen Begriffe und Grundzüge einer nationalen — einer, Volksbewegung zu realisieren. Wir glauben daran nicht, weil wir bei einer solchen Taktik die Schwierigkeit nicht los werden, sondern sie nur auf eine sehr kurze Weile, wenn überhaupt verschieben, und auf die Dauer — Niemanden befriedigen werden. Die einen werden wir verlieren, ohne die anderen erworben zu haben. Und überall wird das Mißtrauen gegen uns größer, und der Raum um uns leerer. Wir wollen diesen Weg nicht, weil ein jeder — nach dem prächtigen Lasalleschen Ausdruck — „Listen" mit der Idee unausbleiblich zur Katastrophe führt, an der die Gesamtbewegung auf lange Zeit erkrankt, die aber in erster Linie den Listenden trifft.

Während des Kongresses erscheint die „Selbstwehr" täglich als Kongreßausgabe der „Selbstwehr" und bringt detaillierte Berichte über die Kongreßverhandlungen. Nach dem Kongreß erscheint die „Selbstwehr" wieder am 24. August in erweiterter Ausgabe mit ausführlichen Darlegungen und Kommentaren der Kongreßergebnisse.

Wir haben das seinerzeit an Herzl — in der Ugandakrise durchgelitten. Wir wollen keine Wiederholungen, — und unsere heutigen Führer sind uns zu teuer, als daß wir ruhig bereit sein könnten, die gefährlichen Experimenten auszusetzen.

Nur in einer Ermüdung, und an einer dadurch entstandenen Vernachlässigung und Geringschätzung der ideologischen Grundlagen des Palästina-Aufbau in unserem Sinne — lassen sich die letzten Ursachen der Wirrungen und Irrungen finden, unter denen wir schon oft des Zionismus gelitten haben und auch jetzt leiden.

Dadurch läßt sich zum großen Teil auch die in der letzten Zeit stets wachsende Unpopularität unserer Bewegung erklären, — sogar in den Kreisen, wo wir bei vor kurzem mit absoluter Sicherheit auf Sympatie, Verständnis und Unterstützung rechnen zu dürfen glaubten. Ja, man kann diese Sympatien nicht behalten, wenn man diese Kreise, als eine Art „Vereine zum Abwehr des Antizionismus" behandelt und sich an sie nur, wenn die Gefahr eines Angriffs im Anzuge ist, erinnert, anstatt sie durch ständige großzügige, auf großen ideologischen Grundlagen aufgebaute Propaganda, durch Organisierung ihrer Mitarbeit an hohem und großem Werk an sich zu fesseln. Nur in dem Maße in dem es uns gelingen wird, unser Ziel in unvertrennliche Verbindung zu bringen mit den großen allgemeinen Streben nach besserem, schönerem, freierem und gerechterem Dasein der Menschheit, — nur durch Glauben an unsere besondere Mission in diesem allgemeinen Prozeß, — wird es uns gelingen unsere Sache zu der Sache der Menschheit zu machen. Wir dürfen und wir sollen der Welt sagen: tue res agitun! Und nur so wird uns die Sicherheit gewährleistet, die unsere Sache für den Erfolg unbedingt braucht. Nur auf den Wegen der ideologischen Konstruktion und durch „messianischen" Charakter des Palästina-Aufbaues, nicht durch Praktizismus und in den Nöten des Tages können wir dauerhafte, ewige Hingabe und Freundschaften erwerben. Durch nur Unterstützungsbitten — im Momenten der Gefahr — verkleinern wir unsere Sache, zeigen Mangel an Vertrauen in unsere Sache, und so tritt auch an Stelle einer Verbreiterung unseres Kreises eine immer weiter um sich greifende Verheerung ein, es wird immer leerer und leerer um uns, und das Mißtrauen uns gegenüber wächst immer mehr.

Wo wir auch blicken, müssen wir sagen: wir dürfen uns durch die Teilerfolge nicht täuschen, wir machen jetzt eine große „Krisis des Vertrauens" durch, und die Quelle aller der Krankheitserscheinungen liegt in der Vernachlässigung der „Ideologie", an einer Interessenlosigkeit zu der „Theorie", die unsere politische Praxis erfüllen und tragen würde. Es wäre daher absolut verfehlt, solche oder ähnliche Ausführungen, als „Angriffe auf die Leitung" oder „Agitation gegen die Leitung" aufzufassen. So wurden sie nicht gedacht, und so dürfen sie auch nicht verwendet werden. Das wäre zu klein und zu leicht!

Die Wurzeln des Übels liegen viel tiefer, und sie haben gewissermaßen den Charakter eines „Notwendigen", in der Natur der Dinge begründeten Übels. Nach dem Eroberungs-Kampf tritt die Notwendigkeit ein, die erreichten Resultate zu sichern und auszubauen. Nach Momenten einer fieberhaften Bewegung, treten Perioden gewisser Erstarrung, wo man nach Recht zu suchen beginnt und weiterem Vordringen — halt — zu rufen geneigt ist. Perioden der Kultur, wie die deutschen Professoren es sagen, werden durch die Zeiten der Zivilisation abgelöst. Am leichtesten verfallen der Versuchung — vorzeitig — „halb" zu sagen, diejenigen, die in den Werk der Errun-

genen — vielleicht durch die richtige Erkenntnis der in erster Linie von ihnen selber für die Erreichung verwendeten immensen Anstrengung — am besten zu kennen, — und die Gefahr einer möglichen Reaktion am besten zu übersehen glauben. Daher scheinbare Müdigkeit, unausbleibliche Zuwendung zum Praktizismus, zur Empirie, Vernachlässigung der ideologischen Momenten, die sie doch zu der erreichten Höhe gebracht haben, seitens der Führer, daher Ungeduld, Mißtrauen seitens der Gefolgschaft. . . Rettung ist nur im Rückzug zur Ideologie, zur Tradition.

Auch wir, in Zionismus, sind schon mehrmals durch solche Krisen durchgewandert. Auch zu Herzls Zeiten.

Es ist einmal — vor vielen Jahren — aus diesen Stimmungen heraus die demokratische Fraktion enstanden, an deren Spitze damals Chaim Weitzmann stand. Und Motzkin, und Feiwel und Buber. In dankbarer Erinnerung fliegt unser Gedanke jetzt zurück zu diesen Zeiten unserer Jugend und der Jugend unserer Bewegung . . . Von der Macht der Tradition hat Weizmann in einer seinen schönsten amerikanischen Reden gesprochen. Er soll auch auf dem XIII. Kongreß im Sinne dieser „zionistischen Tradition" — offen und mutig auftreten. Auf Grundlage einer solchen Theorie — auch seiner Theorie von damals — werden alle die Schwierigkeiten unserer politischen Praxis ihre Lösung finden, und da gibt es kein — „krisisches Vertrauens" — und keine Götterdämmerung.

Gegenwartsprobleme.

Von **Oskar Kwasnik-Rabinowicz.**

Es ist der Jahrestag der Mandatsbestätigung — noch sind die Spuren des Tischa be-Av mit der Erinnerung an die einstige nationale Selbständigkeit nicht dahin — an welchem diese Zeilen geschrieben werden.

Im Zeichen der Erinnerung wollen wir Einkehr halten, wollen uns fragen was geschah, geschieht und geschehen soll.

*

Der Zionismus erstrebt für das jüdische Volk die Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina.

Ist nicht etwa dieses, für das Judentum seit Beginn der Galuth bedeutendstes Programm, durch die vor einem Jahre eben stattgefundene Bestätigung des Mandates, in welchem die im Völkerbunde vertretenen Regierungen zur Errichtung der jüdisch-nationalen Heimstätte in Palästina zustimmten, deutlicher: durch die Erfüllung des Punktes 4 der „Mittel zur Erreichung des Zieles" des Zionismus, den der 1. Kongreß in das Basler Programm mitinbegriff, verwirklicht?

Nein! Durch diese Bestätigung, die sicherlich die bedeutendste ist, die das Judentum seit der Wanderung ins und im Exil von Regierungen bekam, wurde uns lediglich die Möglichkeit der Schaffung der nationalen Heimstätte gegeben. Wir aber erstreben die Schaffung derselben.

Dies mußte gesagt werden; es mußte denjenigen gesagt werden, die da zweifeln, ob die zionistische Organisation als solche, nach „Erfüllung" ihres Programmes noch lebensfähig und zweckdienlich ist.

*

Jewish Agency! Sie ist vorläufig noch keine unbedingte Lebensnotwendigkeit. Jetzt heißt es das „Schon" zu festigen, diejenigen, die bei uns sind, zusammenzuschließen, sie zusammenzufassen und innerlich stärken, denn nun kommt die Schaffung. Nicht heranziehen, nicht vergrößern, nicht erweitern, nicht vermehren, denn klar prangten die Worte der Wahrheit des Lao-tse: Viel ist wenig und wenig ist viel!

Heißt es ja auch im Mandate: . . . Heranziehung aller derjenigen, die gewillt sind mitzuwirken . . . Die gewillt sind! Diese arbeiten ja schon für den Aufbau Palästinas, jeder auf seinem Betätigungsfelde. Solche wären zu einigen und zu vereinen, denn nur dies kann im § 4 des Mandates gemeint sein. Und mit Recht behauptet Ussischkin, daß die herangezogenen Persönlichkeiten nicht durch den Titel „Jewish Agency" tätig mitwirken werden.

*

Schließen wir vom Ganzen auf einen Teil, schließen wir vom Großen aufs Kleine, vom Volke auf die Organisation. Auch hier bleibt der Ausspruch des Chinesen aufrecht. Und gerade hier! Die zion. Organisation muß jeder Zersplitterung aus dem Wege weichen. Fort mit den Fraktionen, fort mit den Gruppen! Ein Ziel haben wir vor Augen, ein Weg führt dahin — doch nur für ein Geeintes Ganzes. Wir streiten schon um die Farbe der Möbel, obzwar noch nicht einmal der Bau des Hauses gesichert ist. Wir streiten schon darüber, ob Palästina sozialistisch, klerikal usw. sein sein, ohne noch den Aufbau gesichert zu haben.

Hier heißt es Einsicht und Einkehr halten, alle partei-persönlichen Motive beiseite legen und einig dem einen Ziele zustrebend, den rechten Weg wandeln — per aspera ad astra!

*

Der Kampf, der um die Jewish Agency entbrannte, die Flamme, die sich um diese frühzeitige Frage entzündete, trägt außer den prinzipiellen Einwendungen und Befürwortungen, viel unreines, viel persönliches in sich: „Doch," um mit Nietzsche zu sprechen, „müssen wir schon ein Meer sein, das in sich auch den unreinen Strom aufzunehmen vermag, ohne sich selbst zu verunreinigen."

Die alten, traditionellen, persönlichen Kämpfe — das ist unser bitterstes Kapitel in der Galuth. Ob es heute Weizmann—Grünbaum heißt, oder gestern Wolffsohn—Pasmanik, oder Herzl—Trietsch hieß, dies bleibt eine Schande in den Annalen des Zionismus.

Dir aber, Weizmann, der Du heute im Sprudel des Kampfes stehst, rufen wir mit Thoreau zu: Tue weiter für Dein Volk, was niemand für Dich tun kann!

*

„An die Weiden hingen wir unsere Harfen." Verklungen sind die Lieder, verstummt die Sänger in Israel!

Es mangelt am Wort!

Wo sind die Dichter, die mit zündenden Worten das nationale Wiedererwachen, wo die Sänger, die die erhoffte Freiheit besingen? Wo sind sie, die stürmisch die Seele der Massen mitreißen? — Sie sind verstummt!

Wir aber können nur Verfall beklagen, können nur trauern!

Doch nicht an ihnen liegt die Schuld, denn an uns! Sie sind entmutigt, denn ihr Wort schallte ihnen stets leer zurück!

*

Taub sind wir, die Jugend!

Wir tragen die Schuld am Verfall! Denn weinend bekennt der Sänger der Klagelieder: Olaleha hal'chu sch'wi lifne zar . . ., das der Midrasch dahin erklärt, daß nicht durch die Auswanderung des Volkes, nicht durch das Verlassen des Landes von den Gelehrten und Priestern die Pracht Zions schwand, sondern erst nach Auswanderung der Jugend, denn erst nach obigem Ausspruche folgt der Satz: Wajeze min bath Zion kol hadarah . . .

Football-, Sport-, Wander-, Luft-Geist erfüllen die jüdische Jugend, wie sie eine solche erfüllt, die längst ihr eigenes, blühendes Land besitzt. Entschwunden ist ihr die eine Idee — Zion! Innere Partei- und Vereinskämpfe, Wahlen, Chargenverteilungen nehmen sie ganz in Anspruch, vermögen sie mehr zu fesseln, als die große Idee.

Es mangelt an frischer, gesunder Kritik seitens der Jugend, die die alten, schlechten Wege verwerfend, die neue, rechte Bahn weisen und betreten soll.

Es mangelt an Tat!

Dies ist der Ausgangspunkt der Krankheit im Zionismus.

*

Und heute, eher und kühner denn je, müssen wir den Erlösungsruf mit Jaakob wiederholen: Heosfu! . . . Sammelt Euch! . . . Dies, sagen unsere Weisen, heißt: Seid einig!

*

Dornig und voll Gestrüpp ist für Israel noch der Weg zum Frieden und zur Freiheit — nach Zion.

Betreten wir aber den Weg, denn „Tat ohne Zwang ist die Bahn des Menschen". Lassen wir uns den Pfad weisen, auf deren Stegen wir den rechtfälligen Weg gewinnen: denn da — sagt Gotamo — gewinnt, Udayi, der Mönch rechte Erkenntnis, rechte Gesinnung, rechte Rede, rechtes Handeln, rechtes Wandeln, rechtes Mühen, rechte Einsicht, rechte Einigung!

Unterredung mit Ing. J. Ettinger.

Ing. J. Ettinger, der bekannte Vorsitzende des Landwirtschaftsrates in Jerusalem und Mitglied der Zentralleitung des Nationalfonds, weilte auf der Durchreise von Palästina zum Karlsbader Kongreß einen Tag in Prag. Einer unserer Mitarbeiter hatte Gelegenheit, mit Ing. Ettinger über einige aktuelle Fragen des Aufbaues zu sprechen.

Unter anderem führte Herr Ettinger auf die Frage, welche Kolonisationspolitik er für die geeigneteste halte und welche er vom Kongreß erwarte, etwa folgendes aus:

„Unser Hauptbestreben muß die Stärkung der bisher angelegten und die Schaffung neuer Siedlungen sein. Wenn sich oppositionelle Gruppen aus welchen Gründen immer gegen die Schaffung neuer Siedlungen aussprechen sollten, so ist nicht zu übersehen, daß gerade die landwirtschaftliche Kolonisation seit dem 12. Kongreß, wie auch Weizmann jüngst in Amerika hervorgehoben hat, der wesentlichste Erfolg der gesamten zionistischen Arbeit der letzten zwei Jahre war. Erst die Bodenkäufe in der Emek-Jesreel-Ebene haben die Ansiedlung von Chaluzim im größrem Maßstabe ermöglicht. Jede Opposition wird zur Leitung berufen, die Richtlinien befolgen müssen, möglichst viel solcher Tatsachen zu schaffen. Der Gedanke, der Kongreß könnte durch Annahme eines radikalen Planes, das Wesen der bisherigen Kolonisation plötzlich umstürzen, ist phantastisch. Andererseits kann durch Sorge für entsprechende Kredite das Tempo der Arbeit wesentlich beschleunigt werden. Es steht zwar zu erwarten, daß die Diskussion über die Jewish Agency in den Plenarversammlungen vielmehr das öffentliche Interesse fesseln wird, als die Kolonisationsfrage. Trotzdem ist auf keinen Fall eine Vernachlässigung des zweifellos wichtigsten Problems, des Kolonisationsproblems, zu befürchten.

Über das Leben in den Siedlungen selbst befragt, erklärte Ettinger: Die überwiegende Mehrzahl der Siedlungswirtschaften stehen auf genossenschaftlicher Grundlage. Fast jede bedeutende kolonisatorische Bewegung hat in ihrem tiefsten Keime als treibende Kraft eine religiöse Idee. Die religiöse Idee der Chaluzinth ist die Gemeinschaft. Heute ahnen verhältnismäßig wenige, daß die neuen gesellschaftlichen Gebilde, die jetzt in Palästina entstehen, einmal den Ruhm der zionistischen Organisation bilden werden. Die von oberflächlichen Besuchern mitunter festgestellten, in die Augen fallenden Schwächen der genossenschaftlichen Siedlungen sind auf die notwendige äußerste Sparsamkeit an Arbeitskräften und auch auf den geringen Anteil der Mädchen an der Chaluzinth (knapp 15%) zurückzuführen. Zahlenmäßig geringer sind die auf individueller Basis beruhenden neuen Siedlungen. Eigentlich läßt sich eine genaue Abgrenzung nicht vornehmen, da verschiedene Arbeitszweige auch in diesen Siedlungen genossenschaftlich durchgeführt werden. Einen großen Fortschritt weisen die beiden neuen, auf individueller Grundlage aufgebauten Kleinsiedlungen „Nahalal" und „Kfar Jechesktel" auf.

Über die Arbeitslosigkeit sagte Ettinger: Wir haben dzt. ca. 3000 Arbeitslose im Lande, das sind verhältnismäßig nicht zu viele. Durch den Erfolg der Anleihe der Stadt Tel-Aviv werden demnächst Arbeiten durchgeführt werden können, die den weitaus größten Teil dieser Arbeiter beschäftigen werden. Außerdem ist für die allernächste Zeit die Gründung einer halbstädtischen Siedlung für 1000 Familien geplant, die viel Anspruch nehmen wird. Die Siedlung ist nicht als Gartenstadt gedacht. Von der Arbeitslosigkeit werden besonders ungelernte Arbeiter betroffen, während gut ausgebildete Arbeiter, vor allem in speziellen Zweigen der Landwirtschaft (Milchwirtschaft, Viehzucht oder Gartenbau) gut bewanderte bald ein gesichertes Fortkommen finden können. Besonders sind gegenwärtig Bauhandwerker erwünscht. Der hierzulande ausgebildete Chaluz wird zwar drüben von den hier gelernten manches vergessen müssen. Trotzdem ist eine längere gründliche Ausbildung für jeden Hinuntergehenden unbedingt erforderlich.

Herr Ettinger hofft, daß der Kongreß in sich die Kräfte finden wird, die jetzige Krisis zu überwinden. Alle Richtungen, meint Herr Ettinger, werden sich nach allseitiger Aussprache in dem gemeinsamen Wirken zu Nutzen der neuen Siedlungsschöpfungen Palästinas vereinigen.

Einiges über die Keren-Kajemeth-Lejisrael.

von **S. Komlósi.**

In wenigen Tagen tritt der XIII. Zionistenkongreß zusammen, der in einer Zeit politischer Hochspannung tagen wird und seinen Vorgängern an Bedeutung sicherlich nicht nachstehen wird.

Es rauscht auch seit Wochen in dem zionistischen Blätterwalde, Artikel auf Artikel folgt, eine Menge Anregungen werden laut und die Meinungen treten oft scharf gegeneinander. Doch mag diese oder jene Gruppe auch kluftbreit von einander in ihren Auffassungen und Ansichten geschieden sein, mag über diese oder jene Richtung die Meinung auseinander gehen, in einem Punkte scheinen sich alle Zionisten zu treffen, denen der Aufbau unseres Landes und die zielsichere Fortführung unserer dortigen Pionierarbeit, die Erstarkung des neuen Jischuws über alles Parteiliche geht, daß nämlich die Fonds gestärkt werden müssen und daß mit aller Kraft an den Ausbau des Keren-Hajessod und des Keren-Kajemeth geschritten werden muß.

Ich möchte mich jetzt vornehmlich mit dem Keren-Kajemeth, den Landkauffond beschäftigen.

Daß der Keren-Kajemeth eine eminent wichtige Aufgabe in der Vergangenheit erfüllte und in der Zukunft noch im hohem Maße zu erfüllen haben wird, ist heute schon einem jeden Zionisten, ja der breiten Masse der Juden, die für Erez-Israel Interesse haben, geläufig.

Wenn wir mit Bewunderung und stolzer Genugtuung die statistischen graphischen Tabellen angestaunt haben, die uns die Entwicklung in den letzten Jahrzehnten gezeigt haben und unser Blick auf die stolze Ziffer des jüdischen Landbesitzes in Erez-Israel fiel, so mußten wir uns sagen, daß es der rastlosen Kleinarbeit aller Freunde des Keren-Kajemeth, den Spendern wie den Sammlern zu danken ist, daß einige Hunderttausend Dunam Feld, fast eine Million Quadratellen städtischer Besitz, einige Farmen und Schulen und eine stattliche Anzahl blühender Kolonien Eigentum des jüdischen Volkes geworden sind.

Und dies aus kleinen Spenden, größtenteils aus den Hellern der Minderbemittelten, aus den Sammelbüchsen des Keren-Kajemeth, sozusagen aus der Opferwilligkeit des kleinen Mannes und aus der hingebungsvollen Kleinarbeit unserer wackeren Nationalfondskommissäre aller Länder.

Auch in unserer Republik hat die Nationalfondsarbeit die Anfangsschwierigkeiten längst überwunden und beginnt nun einen Aufschwung zu nehmen, der für die Zukunft zu den schönsten Hoffnungen berechtigt.

Es darf daran erinnert werden, wie noch vor einigen Jahren bei uns die Sammeltätigkeit für den Keren-Kajemeth sozusagen auf dem Nullpunkt stand und das Ergebnis eines Jahres kaum einige Tausend Kronen betrug und heute können wir mit berechtigter Genugtuung hinweisen, daß — wenn auch noch lange nicht alles getan ist und noch lange nicht das uns vorschwebende Ergebnis gezeitigt wird, doch in knappen 7 Monaten in der Republik ein Sammelergebnis von ca. Kč 800.000 — jedenfalls ein achtunggebietender Erfolg — erzielt wurde.

Es darf an dieser Stelle die Tätigkeit des Präsidenten der Landessammelstelle, Herrn S. Pollak erwähnt werden, der sich einen Großteil dieses Erfolges vindicieren kann, indem seine rastlose Arbeit für die Sache des Keren-Kajemeth, seine vortrefflichen Sammeleinrichtungen, so vornehmlich die Einführung der Spendenablöse mit dazu beitrug, die Propaganda für den Keren-Kajemeth in die weitesten Kreise zu tragen.

Auf der eingeschlagenen Bahn wollen wir unverdrossen weiterschreiten. Wir wollen mit Anspannung aller Kräfte für den Keren-Kajemeth eintreten und wollen jenen Kreisen, die noch immer nicht für den Fond gewonnen sind, die hohe Bedeutung dieses Fondes vor Augen führen.

Soll doch dieser Fond den Boden beschaffen, auf dem dann der Keren-Hajessod den stolzen Bau der jüdischen Heimstätte aufführt zum

Segen all unserer heimatlosen Brüder, aber auch zum Segen der Judenschaft der ganzen Welt.

Soll doch der Keren-Kajemeth die Baumpflanzungen, die so hochwichtige Aufforstung Palästinas, fortsetzen, die heute noch kahlen Berge Erez-Israel zu herrlichen, für Seele und Körper erquickenden Stätten der Erholung umwandeln.

Soll doch der Keren-Kajemeth Spitäler, Schulen, Arbeiterheime und andere dem Volkswohle dienende Stätten erbauen.

In wenigen Tagen wird der XIII. Zionistenkongreß zusammentreten.

Aus allen Himmelsrichtungen werden die Delegierten zusammenströmen, Männer von tiefem Pflichtbewußtsein, Auserlesene des jüdischen Volkes, auf deren Schultern die hohe Verantwortung für die heiligen Interessen der Gesamtheit lastet, um tiefgreifende Beratungen zu pflegen, um Richtlinien für künftige Arbeit aufzustellen, um die Führung zur Rechenschaft für ihr Tun und Lassen in der Vergangenheit zu ziehen und um über Mittel und Wege für die Zukunft zu beraten. Wir aber, Kleinarbeiter, wir werden wohl mit angehaltenem Atem nach dem Schützenhaus in Karlsbad hinhorchen, doch lassen wir uns nicht einen Moment von der unerläßlichen Kleinarbeit für unsere große Sache abbringen.

Sammeln wir unentwegt die kleinen Steinchen auf, die zu dem großen stolzen Bau des jüdischen Nationalheimes zusammengetragen werden müssen.

Lassen wir unsere Großen, unsere bewährten Führer politisieren und diplomatisieren, sie treffen es sicherlich ganz gut ohne uns, wir aber arbeiten für die zionistischen Fonds, für den Keren-Kajemeth, den Fond der Geulath Haarez, verbreiten wir die Nationalfondsbüchse, diese stumme und doch so bewährte Sammlerin, lassen wir keine Gelegenheit vorübergehen, sei es ein freudiger oder, Gott behüte, trauriger Anlaß, bei allen Versammlungen und Zusammenkünften, wo wir nicht für den Keren-Kajemeth sammeln.

Unser stolzer Lohn wird das Bewußtsein sein, immer mehr des palästinensischen Bodens erlöst zu haben, immer mehr jüdischen regsamen Händen im Heiligen Lande Arbeitsmöglichkeit geschaffen zu haben.

Und noch Eines. Der XIII. Zionistenkongreß dürfte ein Markstein auf dem Wege der jüdischen Volksbewegung werden.

Es liegt in unserer Macht, diesen Kongreß auf eine eigenartige und erhebende Art zu ehren.

Sammeln wir vor und während des Kongresses für den jüdischen Nationalfonds zur Eintragung des XIII. Zionistenkongresses ins Goldene Buch. Tragen wir auch unsere verdienstvollen Führer, jene Männer, die mit dem Einsatz ihrer ganzen Persönlichkeit dem Volksganzen dienen, ins Goldene Buch ein. In der ganzen Republik mögen sofort Sammlungen zur Eintragung des Kongresses und seiner hervorragenden Männer durchgeführt werden.

So wird der XIII. Zionistenkongreß nicht bloß seine Ehrung und Verewigung durch uns finden, sondern wir werden das Interesse für den Kongreß in die allerweitesten Kreise tragen und jedem Juden der Republik, da wir ihn um eine Spende für den Keren-Kajemeth zur Eintragung des XIII. Kongresses und seiner Männer bitten, sagen können: „Das jüdische Volk ruft hinaus sein Weh und seine Verzweiflung, sein Harren und sein Hoffen in die Welt durch den Mund seiner Erwählten, horche auf, Bruder!".

Einladung zum Abonnement der „Selbstwehr".

Mit 1. September 1923 beginnt ein neuer Bezugstermin für das jüdische Wochenblatt „Selbstwehr". Die „Selbstwehr" erscheint jeden Freitag und enthält Beiträge unserer ständigen Mitarbeiter: Oskar Baum, Max Brod, Dr. Hugo Bergmann (Jerusalem), Prof. Oskar Epstein, Rudolf Fuchs, Moritz Hermann, Hugo Hermann, Leo Hermann, Elias Hurwicz, Dr. Viktor Jakobsohn, Dr. Siegmund Kaznelson, Dr. Hans Kohn, Dr. Felix Weltsch, Doktor Robert Weltsch, Arnold Zweig und anderer namhafter zionistischer Führer und Schriftsteller.

Stehende Rubriken: Zionismus, Palästina, Aus der jüdischen Welt, Sport, Aus der Bewegung, Aus den Gemeinden, Makkabi, Nationalfond, Briefkasten, Sprechsaal, Politische Anmerkungen; regelmäßige Feuilletons.

Bezugspreis für die Tschechoslowakische Republik Kč 70.— jährlich. Jährlicher Bezugspreis für das Ausland:

Deutsches Reich: 5 Goldmark; Polen: 400.000 poln. Mark; Jugoslawien: 200 Dinars; Holland: 5 fl.; Frankreich: 48 Francs; Italien: 60 Lire; Belgien: 50 Francs; Rumänien: 600 Lei; Bulgarien: 350 Leva; Ungarn: 100.000 Ku; Deutschösterreich: 200.000 Kö; England und englische Kolonien 12 Schilling; Palästina und Ägypten: 500 Piastres; Vereinigte Staaten von Nordamerika: 3 Dollars.

Einzahlungen für das Abonnement können an den nachfolgenden Plätzen für Konto „Selbstwehr" an die nachbenannten Korrespondenten für Adresse „Unionbank, Prag", geleistet werden:

Warschau (für Polen): Warschauer Diskonto-Bank.
Belgrad: Erste kroatische Sparkasse.
Zagreb: Erste kroatische Sparkasse.
Ljubjana (Laibach): Kredit-Anstalt für Handel und Industrie.
Alle deutschen Plätze: Deutsche Bank.
Straßbourg: Crédit Lyonais.
Paris: Crédit Lyonais.
Amsterdam: Amsterdamsche Bank.
Sofia: Banca Commerciale Italiana e Bulgare.
Trieste: Banca Commerciale.
Rom: Banca Commerciale.
Zürich: Schweizerische Kreditanstalt.
Anvers (Antwerpen): Crédit Anversois.
Brüssel: Banque de Bruxelles.
London: Hauptstädte der englischen Kolonien: London Union and National Bank.
Riga: Latwijas Bank für Handel u. Industrie.
Jaffa: Anglo-Palestine Bank.
Alexandrien: Crédit Lyonais.

Die Versendung des Blattes beginnt nach Einlangen des Abonnementbetrages. Wir bitten um genaueste Adressenangabe.

Verlag der „Selbstwehr", Jüdisches Volksblatt.

der amerikanischen Delegierten wie auch auf die eines bevollmächtigter Vertreters der Exekutive gelegt. Diese Konferenz soll nach dem Vorschlage der Z. V. f. D. unmittelbar nach den Referaten der Exekutive, also voraussichtlich am 7. August, unter Ausschluß der Öffentlichkeit und in Abwesenheit der Sonderverbände ihre zweite Sitzung abhalten. (Ziko.)

Der Bericht der Exekutive der zionistischen Organisation.

Der in drei Sprachen — hebräisch, englisch, deutsch — erscheinende Bericht der zionistischen Exekutive ist diesmal rechtzeitig einige Wochen vor dem Kongreß herausgekommen. Der deutsche Bericht konnte bereits am 16. Juli überallhin versandt werden, während der englische Berichte Anfang und der hebräische Ende dieser Woche zum Versand gelangte. Die frühzeitige Fertigstellung dieses Berichtes, der eine gründliche Arbeit darstellt und einen genauen Überblick über das von der zionistischen Organisation im letzten Jahre Geleistete enthält, wurde, laut bereits vorliegenden Berichten, überall von der zionistischen Öffentlichkeit lebhaft begrüßt. (Ziko.)

Poststempel mit hebräischem Aufdruck.

Mit ausdrücklicher Genehmigung der tschechoslowakischen Postbehörden werden auch diesmal auf dem Postamte des Zionistenkongressees in Karlsbad ein oder zwei Kongreß-Spezialstempel mit hebräischem Aufdruck zur Verwendung gelangen. (Ziko.)

Während der Kongreßzeit sind die Keren-Hajessod-Berichte nach Karlsbad zu senden. Sämtliche KH.-Komitees werden ersucht, ihre Korrespondenz, soweit sie Organisation und Propaganda betrifft, während der Kongreßzeit an Herrn Leo Herrmann, Sekretär des Keren-Hajessod-Direktoriums, Bureau des 13. Zionistenkongresses, Schützenhaus, Karlsbad, zu senden. Korrespondenzen, die Geldüberweisungen oder Finanzangelegenheiten betreffen, können wie gewöhnlich an das Hauptbureau in London adressiert werden. (Ziko.)

Felix Salten, Vertreter der „Neuen freien Presse" beim Zionistenkongreß. Wien. (JCB.) Die Wiener Presse bekundet ein lebhaftes Interesse für den bevorstehenden 13. Zionistenkongreß. Die „Neue freie Prese" schickt den bekannten Schriftsteller und persönlichen Freund Theodor Herzls, Felix Salten als ihren Vertreter zum Zionistenkongreß.

Nachrichten.

Zum Kongreß.

Konferenz für das arbeitende Palästina.

Berlin. (JCB.) Wie das JCB. erfährt, hat der „Waad Poel" beschlossen, eine Sonderkonferenz für das arbeitende Palästina einzuberufen. Zur Teilnahme an diesen Konferenzen sind diejenigen Organisationen eingeladen, die in Verbindung mit der allgemeinen Arbeiterorganisation Palästinas die Schaffung einer jüdischen arbeitenden Gesellschaft in Palästina anstreben.

Die Konferenz wird 2 Tage nach Schluß des Zionistenkongresses in Fischern (Tschechoslowakei) eröffnet werden.

Für die Vorbereitung der Konferenz hat Waad Poel einen Dreierausschuß, bestehend aus den Herren B. Katznelson, J. Sprinzak und A. Persson eingesetzt.

Internationale Zionistinnenkonferenz in Karlsbad.

Vom 12. bis zum 14. August findet die zweite Konferenz der Women's Internat. Zionist Organisation statt. Wie vor zwei Jahren werden nebst dem Tätigkeitsbericht der Organisation Referate über die Situationen in den verschiedenen Ländern erstattet werden. Die Sitzungen finden im „Hotel Sanssouci" statt.

Gemeinsame Sitzung der Landsmannschaften in Karlsbad.

Auf Anregung der westgalizischen Landsmannschaft hat der Landesvorstand der zionistischen Vereinigung für Deutschland die Landesverbände zu einer am 4. August in Karlsbad stattfindenden Konferenz einberufen. Jede Landsmannschaft soll zu dieser Konferenz für die ersten 10 Kongreßdelegierten einen und für je weitere 6 wieder je einen Vertreter entsenden. Besonderer Wert wird auf die Anwesenheit

Zionismus.

Sir Herbert Samuel über Palästina.

London. (J.C.B.) Die führende Presse Englands bringt ausführliche Berichte über ein von den Maccabaeans zu Ehren des Oberkommissärs für Palästina, Sir Herbert Samuel, veranstaltetes Diner. Auf die Begrüßung des Vorsitzenden, Lord Rothschilds, antwortete Sir Herbert Samuel, mit einer längeren Ansprache, in der er die Lage in Palästina erörterte. Wenn auch die Last des Amtes schwer ist, sagte Sir Herbert Samuel, so bieten doch die Resultate der in Palästina geleisteten konstruktiven Arbeit eine Befriedigung. Viel wichtiger aber als die Tätigkeit des Staates sei die immer wachsende Zahl der privaten Unternehmungen, die in Palästina gegründet werden. Es entstehen neue Siedlungen in den verschiedenen Teilen des Landes und tausende von Häuser werden gebaut. Das seien Anzeichen eines wirtschaftlichen Fortschrittes. Auch der Zustand der öffentlichen Sicherheit sei gut und Palästina sei im Allgemeinen ruhig. Die Verwaltung deckte ihre Ausgaben im Lande selbst und die Kosten der Garnison seien von 4 Millionen Pfund auf 2 Millionen und zuletzt auf 1 Million reduziert worden. Im nächsten Jahre sollen die Kosten nur 1 Million und später noch weniger betragen.

Sir Herbert Samuel bemerkte, daß die zionistische Organisation für das Wohl des Landes viel beigetragen habe. Durch die von ihr und dem Keren-Hajessod zur Verfügung gestellten Mitteln konnten viele nötige Arbeiten durchgeführt werden. Der mächtigen und überzeugenden Persönlichkeit Dr. Weizmanns sei es gelungen, mehr als eine halbe Million Pfund für palästinensische Zwecke aufzubringen. Sir Herbert Samuel stellt fest, daß die Entwicklung Palästinas von einer Bedingung abhänge, und das sei die Sicherheit. Es müsse eine stabile Politik betrieben werden. Er habe sich bestrebt, ein Einvernehmen zwischen den Arabern und Juden herbeizuführen. Während die Araber viele Länder haben, findet das jüdische Gefühl nur in Palästina seinen Ausdruck. Die Araber seien wiederholt feierlich versichert worden, daß die Befriedigung der jüdischen Gefühle nicht zu ihrem Schaden gereichen werden. Die Leistungen der jüdischen Kolonisten und der Chaluzim nötigen jeden zur Bewunderung. Sir Herbert Samuel sagt zum Schlusse, er sei überzeugt, daß die Kombination England, Palästina und das jüdische Volk ein geistiges Produkt von höchstem Werte für die Menschheit hervorbringen werde.

In der Antwort auf den Toast Sir Israel Gollanc erklärte Sir Fyndhom Deedes, Palästina sei kein palästinensisches und kein britisches Problem, sondern ein Weltproblem. Palästina sei unvollständig gewesen ohne den Zionismus. Der antizionistische Lord Raglan sagte, er sei zwar nicht mit allem was gesagt wurde, einverstanden, er müsse aber seiner Bewunderung für Sir Herbert Samuel, mit dem er zusammen gearbeitet hat, Ausdruck geben.

In seinem Toast auf den Vorsitzenden, Lord Rothschild, sagte Mr. Philip Guedalla, kein Zionist könne bei der Nennung des Namens Rothschild gleichgültig bleiben, wenn auch manche Rothschilds bei der Nennung des Zionismus gleichgültig bleiben.

In seiner Antwort sagte Lord Rothschild, der erste Mann, der Palästina als das jüdische Nationalheim erkannt hat, sei sein Vetter Baron Edmond Rothschild. Er selbst aber könne das ihm zugedachte Lob nicht annehmen. Er sei nie in dem, unglücklicherweise sogenannten, politischen Zionismus tätig gewesen, er habe sich nur bestrebt, daß Palästina, wenn nicht das wirkliche Heim für die Juden, so doch das Zentrum einer jüdischen großen Zivilisation und wenigstens das geistige Heim der Juden werde.

Wie soll die Jewish Agency gebildet werden?

London. (J.C.B.) In den Londoner zionistischen Kreisen zirkuliert ein Entwurf für die Bildung der Jewish Agency, der auch von einem Teile der zionistischen Exekutive und der amerikanischen Zionisten unterstützt wird.

Nach diesem Entwurf soll die Jewish Agency aus zwei Organen, einem Rat (Council) und einer Exekutive bestehen.

Der Council soll aus 50 Mitgliedern bestehen, von denen 25 vom zionistischen Kongreß für die Zeit von einem Kongreß zum anderen gewählt werden. Die anderen 25 Mitglieder werden auf einer Konferenz von Vertretern der einzelnen Länder gewählt. Die Konferenz soll von der zionistischen Exekutive einberufen werden. Die Beteiligung an dieser Konferenz soll nur an eine Bedingung, nämlich Anerkennung des Palästina-Mandates, geknüpft sein.

Die Exekutive der Jewish Agency soll aus 10 Mitgliedern bestehen, von denen 5 vom zionistischen Kongreß und 5 von der gesamten Konferenz zu wählen sind.

Die Exekutive der Jewish Agency ist dem Council der Jewish Agency als Gesamtkörperschaft verantwortlich.

Der Keren-Hajessod soll von einem Direktorium verwaltet werden, das von der Exekutive der Jewish Agency eingesetzt werden soll.

Der Völkerbund und die Kontrolle der Mandatsverwaltung.

Genf. (J.C.B.) Am 20. Juli begann die dritte Tagung der Mandatskommission des Völkerbundes. Der Vorsitzender der Kommission, Marquis Theodoli, definierte: „Zur Aufgabe, die uns der Völkerbundvertrag auferlegt, die Jahresberichte über die Verwaltung der Mandatsländer zu prüfen, müssen wir notwendigerweise vollkommen unparteiisch sein. Nichts liege uns ferner, als eine einseitige Kritik. Niemand ist mehr bestrebt als wir, de Aufgabe der Mandatarmächte durch unsere Ratschläge zu erleichtern und die Mandatsverwaltung immer mehr zu verbessern. Dadurch soll das Gebäude des Völkerbundes gefestigt werden."

Eine Diskussion des Palästina-Mandates in der Mandatskommission des Völkerbundes.

Genf. (JCB.) Die gegenwärtig in Genf tagende Mandatskommission des Völkerbundes sollte unter anderem auch den Bericht Großbritanniens über die Verwaltung Palästinas während des verflossenen Jahres prüfen. Die Kommission hat aber beschlossen, sich mit der Frage der Mandate der Klasse A nicht zu beschäftigen, da diese noch nicht völlig in Kraft sind. Das Mandat über Mesopotamien ist noch nicht vom Völkerbund ratifiziert worden, die Mandate über Syrien und Palästina sind zwar vom Rat ratifiziert worden, es wurde aber seinerzeit vereinbart, daß sie erst dann in Kraft treten, sobald Frankreich und Italien zu einem Einverständnis betreffend Syrien gelangt sind. Die Schwierigkeiten zwischen Frankreich und Italien sind noch nicht beseitigt worden und es wird darum weder das palästinensische, noch das syrische Mandat als vollgültig angesehen.

Ein Interview Reuters mit der arabischen Delegation.

London. (JCB.) Die arabische Delegation erklärte bei ihrem Eintreffen in London einen Reuterkorrespondenten gegenüber, daß die Weigerung der Araber im Palästina Council unter den gegenwärtigen Umständen mitzuarbeiten, entschieden sei und kein Araber werde mitarbeiten. Der nächste Schritt sei die Weigerung der Bezahlung der Steuern über die ein Kongreß entscheiden wird. Diese Idee, sagte die Delegation, stamme nicht vom Kongreß, sondern vom Volke selbst. Das Ergebnis der letzten Wahlen sei eine historische Tatsache und müsse für die künftige Verwaltung des Landes maßgebend sein. Aufgabe der Delegation werde es sein, Dokumente über das Ergebnis dieser Wahlen und die gegenwärtige Administration, sowie ausführliche Informationen über die letzte Entwicklung der arabischen Denkart der britischen Regierung zur Verfügung zu stellen.

Der Hedschas-Vertrag, sagte die Delegation, sei vom arabischen Kongreß verworfen worden, da der in Jerusalem veröffentlichte Auszug Referenzen auf Palästina enthielt, die den arabischen Forderungen widersprechen. Die Delegation weist auch daraufhin, daß das Comunique nur von der Wahrung der bürgerlichen und religiösen Rechte der Araber spricht, deren politische Rechte, aber mit keinem Worte erwähne. Die Delegation ist entschieden dagegen, daß Palästina eine andere Verwaltung haben solle als Mesopodamien und Transjordanien. Sie will von der Kabinettskommission angehört werden, bevor eine Entscheidung in diesen Fragen getroffen wird.

Eintreffen der arabischen Delegation in London.

London. (JCB.) Die palästinensisch arabische Delegation ist am 23. Juli in London eingetroffen. Sie wird sich an die Regierung mit dem Ersuchen wenden, von der zur Beratung der Palästinaverwaltung eingesetzten Kabinettskommission angehört zu werden.

Der Präsident der Delegation ist Musa Kazim Pascha el Husseini und es gehören ihr noch an Amim Bey el Tamini und Wadia Effendi Bustani.

Ein Kommentar eines englischen Professors zum Palästinamandat.

Jerusalem (JCB.) Der Leiter der Regierungsschule für die Jurisprudenz Professor Goodbe schreibt in seinen Notizen für politische Wissenschaft im Kapitel über das Palästinamandat: Der Ausdruck Mandat zur Bezeichnung des Verhältnisses Palästinas zum Völkerbunde und zur englischen Regierung ist nur ungenau. Es ist richtig, daß das Mandat über Palästina vom Völkerbunde an Großbritannien übertragen wurde. Der Völkerbund war aber bei diesen Wahlen nicht frei. Großbritannien ist einerseits der Agent des Völkerbundes in bezug auf Palästina, andererseits aber der Schöpfer des Völkerbundes, der diesem erlaubte, das Mandat aus England zu übertragen. Infolgedessen ist eine Nichterfüllung des Mandates nicht nur eine Verletzung internationaler Verpflichtungen, sondern auch eine Verletzung einer rechtlichen Pflicht.

Der Lausanner Vertrag und das Palästina-Mandat mit der Türkei.

Genf (JCB.) Wie die italienische Telegraphenagentur „Volta" berichtet, werden, nachdem der Friedensvertrag unterzeichnet worden ist, in Kürze zwischen Frankreich und Italien Unterhandlungen beginnen, wegen der Rechte der italienischen Bürger in den Ländern der früheren Türkei, die jetzt unter französischem und britischem Mandat stehen. Die Mandate für Palästina und Syrien, die vom Völkerbund ratifiziert worden sind, werden sofort, nachdem eine Verständigung zwischen Frankreich und Italien erzielt sein wird, in Kraft treten.

Trauerfeier für Dr. Marmorek in Paris. Paris. (JCB.) Die zionistische Föderation Frankreichs veranstaltete am 19. Juli eine Trauerfeier für Dr. Alexander Marmorek. Es sprachen: Hillel Zlatopolsky, Dr. Jakobsohn, M. Kleinikoff und Rabbiner Sturze. Mr. Ab. Goldberg sprach im Namen der amerikanischen Zionisten.

Aus Palästina.

Zu den Gerüchten über Massenauswanderung aus Palästina.

In den verschiedenen Zeitungen spukten in letzter Zeit Nachrichten herum über eine verstärkte Auswanderung aus Palästina, die man schon als Massenflucht bezeichnen könnte. Alle diese Meldungen beruhen, wenn schon nicht auf bösem Willen, so doch auf Unkenntnis der Tatsachen und Mißverständnissen. Tatsächlich haben Chaluzim Palästina keineswegs verlassen. Sie wären auch gar nicht so leicht dazu in der Lage, da nur wenige von ihnen die zu einer Reise mindestens notwendigen 10 bis 15 Pfund besitzen und es auch keine behördlichen Stellen in Palästina gibt, die die Ausreisenden unterstützen würden, wie es bei den Einwanderern der Fall ist. Diesbezügliche Gesuche wurden auch gar nicht gestellt. Die Meldungen über die ungeheure Zahl der Gesuche um polnische Visa sind darauf zurückzuführen, daß das polnische Konsulat von fast allen Juden, die nach Palästina auch nur für kurze Zeit gehen, annimmt, daß sie ihre polnische Nationalität aufgegeben haben, ohne eine palästinensische Nationalität zu erlangen, da es bisher noch kein Nationalitätengesetz in Palästina gibt. Das polnische Konsulat erteilt somit bereitwilligst die Visa an diese Leute, die nie die Absicht hatten, sich dauernd in Palästina niederzulassen. Die angeblichen Auswanderer aus Palästina sind entweder Leute des alten Jischub, die von amerikanischen Freunden eingeladen sind, oder Touristen, die ja nie länger als einige Monate in Palästina zu verweilen gedachten, resp. Palästinenser, die in Geschäften oder für die Ferien zeitweise ins Ausland gehen. (Ziko.)

Wiedereröffnung der palästinensischen Silikatfabrik. Die Palestine Silikat Company teilt mit, daß mit der Silikatherstellung nach einer Pause von einigen wenigen Monaten, während welcher Zeit eine allgemeine Überprüfung der Maschinen vorgenommen worden war, wieder begonnen wurde. Man ist nunmehr von dem bisherigen Feuerungssystem der Fabrik, nämlich mit Kohle, zur flüssigen Heizmethode — Nazut — übergegangen.

Wieder das Ruthenbergprojekt. London. (J.C.B.) In der Montagssitzung des Unterhauses fragte Mr. Becker, ob die Regierung angesichts der Tatsache, daß die Ruthenberg-Compagnie in Palästina Ölmaschinen benützt, was einen Bruch des Monopolvertrages darstelle, gewillt sei, die Angelegenheit zu untersuchen und, wenn nötig, den Vertrag zu annulieren. Mr. Ormsby Gore antwortete schriftlich, es sei ihm nicht bekannt, daß irgend eine Verletzung des Vertrages stattgefunden habe und er halte es weder für möglich, noch nötig, die vorgeschlagene Aktion zu unternehmen.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Aus der jüdischen Welt.

Besprechung Bosels mit Korfanty. Wien. (J. C. B.) Einer Marienbader Meldung der Wiener „Stunde" zu Folge, fand dort am 23. Juli eine Zusammenkunft zwischen dem jüdischen Finanzmann Bosel und dem Führer der polnischen Nationalisten Korfanty statt. An der Besprechung, der eine große Bedeutung für die industriellen Pläne Bosels in Polen zugeschrieben wird, nahm auch der jüdische Großindustrielle der Tschechoslowakei Fritz Weinmann teil.

Ein jüdischer Boxer Weltmeister im Leichtgewicht. New York. (JCB.) Der jüdische Boxer Benny Leonhard behält die Weltmeisterschaft im Leichtgewicht, nachdem er seinen Konkurrenten Lew Tendler (auch ein Jude) zum zweiten Male tüchtig bearbeitet hat. Tendler hat alle 15 Runden mutig ausgehalten.

Aus der Bewegung.

Mitteilung des Palästinaamtes Prag.

Für die Zeit vom 1. bis 20. August ist das Palästinaamt in Prag geschlossen. Dringende Anfragen, insbesondere in Reise- und Handelsangelegenheiten, sind während dieser Zeit zu richten an: Dr. M. Iszajewicz, p. A.: Kongreßbureau, Paßabteilung, Karlsbad, Schützenhaus.

Von der Bundesleitung des Blau-Weiß wird uns mitgeteilt, daß die Enquete über die Fragen der zionistischen Jugend, welche auf der Ferialsiedlung jetzt hätte abgehalten werden sollen, nicht stattfindet.

Sport.

Zum Artikel „Die Fußballseuche" von Prof. Vogel (Znaim), sind uns eine ganze Reihe von Erwiderungen zugekommen. Wir können der Angelgenheit in der Kongreßeröffnungsnummer keinen Raum zur Verfügung stellen, werden jedoch in der nächsten Nummer darauf zurückkommen.

Eibenschitz. Freitag, den 27. spielte der SK. Makkabi komb. gegen SK. Ackerbauschule Eibenschitz und siegte der Makkabi wie er wollte 10:3 (7:0). Schallinger Dora erzielte den Hétrick. Die ganze Zeit große Überlegenheit der Makkabi.

Makkabi.

Rundschreiben.

Der Makkabiweltverband versendet folgendes Rundschreiben an die Kreisleitungen:

Liebe Turnbrüder!

1. Nach eingehenden Verhandlungen mit dem tschechoslowakischen Kreise war es demselben nicht möglich, eine turnsportliche Veranstaltung anläßlich der Makkabi-Konferenz in Karlsbad zu organisieren. In der Hauptsache scheiterten die Dinge an unüberwindbaren finanziellen Fragen. Eine turnsportliche Veranstaltung hätte ungeheuere Mittel beansprucht, die wir anderen wesentlichen Arbeiten keinesfalls entziehen dürften. Infolgedessen müssen wir schweren Herzens diesmal darauf verzichten, vor dem Kongreß mit einer technischen Veranstaltung zu erscheinen.

2. Die Konferenz selbst wird am Sonntag, den 12. d. durch eine offizielle Sitzung eröffnet, zu der die zionistischen Führer eingeladen werden. Die Tagesordnung für die Sitzung wird vom Präsidium auf Grund einer Kombination der uns aus den Kreisen zugegangenen Wünsche wie folgt vorgeschlagen:

12. August: Offizielle Eröffnungssitzung.
a) Begrüßung.
b) Berichte und Arbeitsreferat, Turnbruder Kuhn.
c) Berichte der Kreise.
d) Diskussion.

13. August:
a) Finanzfrage.
b) Arbeiten und Aufgaben bis zum Turntag.
c) Turntag.

14. August:
a) Sitzungen mit Skauts- und Wanderverbänden. Referat und Korreferat Turnbrüder Kuhn und Dr. Simon. Die Skauts- und Wanderbewegung im Makkabiweltverband und die Stellung zu den nicht angeschlossenen Verbänden.
b) Diskussion.

15. August: Schlußsitzung.
a) Anträge.
b) Turnerische Anregungen.
c) Ergänzungswahlen.
d) Eventualium.

3. Die Anmeldung der Delegierten ist unverzüglich in je einem Exemplar zu senden an den Vorsitzenden Heinrich Kuhn, Charlottenburg, Leibnitzstraße 30, und ferner an den Beauftragten des Organisationskomitees, Turnbruder Robert Heller, Tschechoslowakei, Komotau, Kantstraße 5.

Makkabi-Weltverband.

Makkabi Prag. Zöglingswanderung: 5. August 1923. Treffpunkt: 6.45 Uhr, Palackykai. Führung: Weißkopf. Jarov — Jilowischt — Radotin.

Gemeinden.

Prag.

Diskussionsabend Abraham Goldberg.

Am 31. Juli veranstaltete das böhm. D.-K. einen Vortragsabend Abraham Goldbergs, des hervorragenden amerikanischen Zionistenführers. Goldberg, der an dem Zustandekommen der Fish-Lodge-Resolution hervorragend beteiligt ist, legte in ausführlicher, temperamentvoller und schlagender Rede die Stellung der amerikanischen Zionisten zur Frage der Erweiterung der Jewish Agency dar und widerlegte alle Einwände, die von der Opposition dagegen vorgebracht wurden. Zum Teile sind seine Ausführungen in seinem „Selbstwehr"-Artikel enthalten. An seine Darlegungen schloß sich eine interessante Aussprache, an der sich Red. Waldstein, Norbert Adler, Dr. Epstein, Dr. Issajewics und Cerniavsky beteiligten. Das Resultat war, daß sämtliche Redner, wenn sie auch von verschiedenen theoretischen Voraussetzungen ausgingen, in praktischer Beziehung mit dem Redner einig waren. Um 12 Uhr nachts schloß die interessante, von Herrn Paul Woditschka geleitete Veranstaltung.

Die Trauung des Herrn Paul Sauer, Dir.-Stellv. der Böhm. Kommerzialbank, Prag, mit Frl. Alice Steiner, findet Sonntag, den 5. Aug. um 12 Uhr mittags in der Pinkassynagoge statt. Wir gratulieren unseren Gesinnungsgenossen aufs herzlichste.

Bisenz. Am 15. Juli veranstaltete der hiesige Verein Zion im Tempel bei ziemlich starkem Besuche die Herzlfeier. Die Gedenkrede hielt unser Gg. Herr Prof. Dr. Teller aus Brünn. Herr Dr. Teller leitete seine Rede in hebräischer Sprache ein und sprach hierauf in eindringlichen Worten über die Persönlichkeit Herzls. Der Redner fand in seinem großartigen Vortrage den größten Beifall des Publikums. Die kantoralen Funktionen versah unser Oberkantor Herr B. Zimmerspitz. Er verstand es, mit seinem klangvollen lyrischen Tenore dem Gottesdienste einen feierlichen Charakter zu verleihen. Am Schlusse der Feier wurde die Hatikwah gesungen.

Eingesendet.

Herr Theodor Sonnenschein, Ehrenpräsident der israelitischen Kultusgemeinde in Troppau, feiert am 2. September 1923 seinen 70. Geburtstag. An die große Zahl der Verwandten, Freunde und Bekannten ergeht die Bitte, dem Jubilar etwa zugedachte Ehrungen in Form eines Beitrages zur

Dr. Theodor Sonnenschein-Jubiläumssammlung

für die Errichtung und Erhaltung eines jüdischen Alters-Fürsorgeheims in Troppau an den Vorsteher der israelit. Kultusgemeinde Troppau gelangen zu lassen.

Vorstand der israel. Kultusgemeinde Troppau.
Der Vorsteher: gez. Gustav Finzi.

Prager Herbstmesse (2. bis 9. September 1923).

Alle Anzeichen sprechen dafür, daß die Prager Herbstmesse glänzend beschickt und besucht sein wird. Die Anmeldungen liefen in einer so großen Anzahl ein, daß sie jene der Frühjahrsmesse weit überschreiten. Interessenten aus allen Ländern werden sich diesmal in Prag ein Stelldichein geben und das Messebild in erfreulicher Weise beleben. Von den Industrien, die sich an der Prager Herbstmesse rege beteiligen werden, sei namentlich die Bauindustrie hervorgehoben, denn zur Zeit der Herbstmesse findet in Prag die internationale Konferenz für Bauwesen und öffentliche Arbeiten statt. Eine ausgezeichnete Ergänzung dieser Exposition wird die Ausstellung der Fachversammlung des Verbandes der tschechoslow. Städte bilden, die ebenfalls zur Herbstmesse stattfindet und auf der in- und ausländische Firmen zahlreich vertreten sein werden.

Wie reist man am besten und billigsten in die Tschechoslowakei? Wichtig für reichsdeutsche Messebesucher. Bekanntlich kosten die Gebühren für das Visum zur einmaligen Einreise nach der Tschechoslowakischen Republik Kč 60.—. Das Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten hat indes den deutschen Besuchern der VII. Prager Herbstmesse, welche in der Zeit vom 2. bis 9. September 1923 stattfindet, eine 75%ige Ermäßigung der Visumgebühren bewilligt. Da die Messebesucher auch eine 33%ige Ermäßigung auf den tschsl. Staatsbahnen erhalten und für Messelegitimationen statt Kč 25.— nur Mk. 10.000.— erhoben werden, wird es sich für Kaufleute, welche im Herbst geschäftlich in der Tschechoslowakischen Republik zu tun haben empfehlen, diese Reise mit dem Besuche der Prager Mustermesse zu verbinden.

קרן קימת לישראל

Keren Kajemeth Lejisrael.
Národní fond Židovský.
Jüdischer Nationalfonds.

Zentralstelle im tschechoslowak. Staate
PRAG II., Růžová ulice 24.
Postsparkassenkonto 202.628. Telephon Nr. 9546

Der „Keren Kajemeth Lejisrael" Jüdischer Nationalfonds bezweckt Boden als unveräußerliches Eigentum des gesamten jüdischen Volkes in Erez Israel Palästina) zu erwerben und an jüdische Siedler in Erbpacht zu vergeben.

Nationalfonds-Telegramme sind von jetzt ab zum Preise von Kč 3.— zu haben.

Eingang vom 24. bis 30. Juli 1923.

Nuris-Landspenden.

Bodenbach: Eintragung Weizmann-Sokolow: Isrl. Kultusgemeinde 50.—. **Boskowitz:** Eintragung Weizmann-Sokolow: Artur Fleischmann 77.—. **Brünn:** S. Baß anl. Barmizwah s. Sohnes 50.—, Dr. Ulmer, Tempelspende 10.—, zus.: 60.—. **Göding:** Sammlung der Gödinger Turner in Znaim 32.50, Sammlung bei Herzlfeier v. ZMV. 84.60, Hochzeit Bock-Seelenfried 35.—, Sammlung 9. Ab. 72.40, zus.: 224.50. **Komotau:** Eintragung Weizmann-Sokolow: Dr. Max Kohn, Dr. Markfeld je 20.—, Leop. Schiller 15.—, Viktor Straß 10.—, 5.—, Else Dub grat. Herrn und Frau Dr. Seligmann zur Geburt ihres Söhnchens 30.—, zus.: 100.—. **Mähr.-Weißkirchen:** Thoraspenden: Alfr. Hein 20.—, Siegmund Pollak, Adolf Müller, Dr. Josef Rindl je 10.—, zus.: 50.—. **Olmütz:** Hornig jun. 20.—. **Orlau:** Josef Weißberger 30.—, Sam. Scharf 10.—, SK. Haloah 204.—, 3.50, zus.: 247.50. **Proßnitz:** Anl. Hochzeit Holzmann-Kurz: Fam. Glaß 50.—, Siegfried Kurz 20.—, N. N. 13.—, anl. Geburt eines Sohnes im Hause Robert Löw: Robert und Elly Löw 50.—, Ödön Grünwald, E. Seliger je 30.—, Irene und Elsa Löw 20.—, Julius Altar 15.—, Jaques Salomon 20.—, N. N., B. Rulsdörfer, Hochwald, Antscherl, Weißkopf, Josef Samel, S. Rulsdörfer, Lola Seliger, Lotte Springer je 10.—, Tempelspenden: Emil Beamt, Leo Bergl je 50.—, J. Weiß 25.—, Heinr. Mayer, Siegfried Pollak, Ernst Beamt je 20.—, Ignaz Beamt 10.—, anl. Ablebens der Frau Wollisch: Isidor Wollisch, Mala und Dr. David Süßkind, Dr. Michael und Ernest Wollisch je 100.—, anl. Ablebens Salomon Schwed: Josef Neumann, Friedericke Hirsch, Betty, Hanny, Siegmund Schwed je 10.—, anl. Vermählung Anna Pollak — Artur Bloch: Arthur Bloch 200.—, Anna Pollak 100.—, Siegmund Pollak, Dr. Josef Kleiner, Wilhelm Lösegeld je 50.—, Leo Pollak 10.—, zus.: 1343.—. **Pilsen:** Anl. Ablebens Jaques Pick: Ing. Emil Heller, Otto Heller, A. Sachs je 20.—, Emma Münz und Jenny Weiß anl. Jahrzeit nach ihrer Mutter 20.—. Paula Stowasser 30.—, zus.: 110.—. **Reichenberg:** Benedikt Kraus 100.—. **Troppau:** Eintragung Weizmann-Sokolow: Israel. Kultusgemeinde 300.—. **Prag:** Siegfried Fantl 20.—, Emil Felix 100.—, Moritz Taussig, Tempelspende Klaus-Synagoge 50.—, zus.: 170.—.

Summa K 2852.—.

Baumspenden.

Brünn: Herr und Frau Dr. Haß anl. Vermählung 1 B., 20.—. **Kladno:** Ing. Eduard Ascherman grat. z. Hochzeit Kohn-Herzog 1 B., 20.—. **Olmütz:** Iska Reif anl. Todes ihrer Mutter Rosa Hochfelder, 3 B., 60.—. **Proßnitz:** Adolf Herzog anl. Jahrzeit seiner Mutter Marie Herzog 1 B. im Blau-Weiß G., Max Sborowitz anl. Geburt einer Tochter 10 B. im Eiffalahgarten a. N. Kat. Sborow, zus.: 220.—. **Triesch:** Kranzablösungsspenden f. Nathan Meißner s. A. im Triescher G., 85.—. **Ung.-Ostra:** Friedr. Fränkel, Paul Adler, Hugo Grünfeld, Leop. Sonnenfeld, Philipp Träubl, Ernst Adler, Leo Reich, Leo Klein, Fam. Neufeld, Dr. Brief a. N. s. Neffen Ernst je 1 B., Ed. Mondl, Adolf Wagner, Joachim Nußbaum, Ad. Hahn, Vesely Brühler je 10.—, 5 unter 10.—, zus.: 13 B. im Herzlwald, 275.—. **Prag:** Fam. Charlotte Heller anl. Jahrzeit 1 B. im Marie Frank G., Zdenko Bergmann 1 B. a. N. Guido Bergmann, 1 B. a. N. Leo Bergmann s. A. im Dr. A. Bergmann G., Paul und Rudolf Wodička grat. z. Hochzeit Herzog-Kohn 1 B. im Kohn-Herzog G., Kassowitz anl. Abl. Emil Kohn 5 B. im Ernst Friedmann G., Paul Herrmann und Frau grat. Dir. Erwin Freund z. Hochzeit 1 B., Siegfried Pollak grat. zur Hochzeit Kohn-Herzog 1 B. im gleichn. Garten, Emil Popper und Frau kond. Fam. Bayer 3 B. a. N. s. Freundes Theodor Bayer, aus gl. Anlaß Josef Stern 1 B., Ad. Fuchs grat. Doktor Steiner zur Hochzeit im Anton Fuchs Hain 1 B., zus.: 16 B., 320.—. **Summe K 1000.—.**

NF.-Büchsen.

Göding: Leopold Herzog 75.—, Krakauer 28.—, Rumpler 41.—, Gerber 28.—, Soffer 11.70, Schnitzler 10.—, Schmitz 12.48, Kohn 10.—, Kohut 10.—, Weiner

10.30, Joll 12.40, Goldschmid 10.—, Steinitz 17.82, Siebenschein 10.—, M. Soffer 13.—, 16 unter 10.—, zus.: 378.84. **Mähr.-Weißkirchen:** Alfred Hein 10.—, Eugenie Fischer 27.—, Regine Singer 42.—, Frau Hindlo 36.—, Karl Baron 65.—, Hanni Urban 11.50, Sigmund Pollak 20.—, Louise Seidler 27.40, Edmund Groß 13.60, 3 unter 10.—, zus.: 233.10. **Orlau:** Samuel Brenner, Dombrau 50.—, Samuel Scharf 15.—, Max Marmor 40.—, Hermann Adolf 60.—, Samuel Brenner 30.—, Einkaufsvereinigung 15.—, 2 unter 10.—, zus.: 230.—. **Proßnitz:** Leo Beer 156.—. **Ung.-Ostra:** Vesely Haberfeld 22.—, Dr. Brief 21.—, Brühler 17.—, 5.—, zus.: 65.—. **Prag:** Dr. Gütig 10.—.
Summe K 1072.94.

Jugendaktion.

Brünn: Heinrich Brodmann 10.—, M. Scheuer 10.—, Sammlung mensa academica jud. 178.60, Makkabi, Turnsektion 50.—, J. a. V. Veritas 75.—, Fritz Löwinger 10.—, N. N. 10.—, Zweigenthal 10.—, 5.—.
Summe K 358.60.

Eine Million Zwanzighellerstücke.

Bratislava: Durch Fräulein Schaar 305. **Brünn:** Schorstein 10.
Summe 315 Zwanzighellerstücke = K 63.—.

Gesamtsumme Jüdischer Nationalfond	K 5.346.54
Hiezu Gesamts. laut letztem Ausweis	„ 804.357.03
Daher Gesamtsumme Tschechoslowakei .	K 809.703.57
Davon: Böhmen und Mähren	K 582.497.94
Slowakei	„ 183.500.35
Jugendaktion	„ 89.586.98
Eine Million Zwanzighellerstücke .	„ 54.109.30
Gesamtsumme	**K 809.703.57.**

Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moriz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.